


Großpolder Bote

12. Jahrgang | Ausgabe 18. | Dezember 2022 | ISSN 2192-3159 | Nachrichtenblatt der Heimatgemeinde Großpold



Frohe Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr 2023

An aerial photograph of a vast, rolling landscape. In the foreground, there are green fields and a small town with a prominent church spire. The middle ground shows more fields and distant hills. The sky is a clear, pale blue with a few wispy clouds. The overall scene is peaceful and expansive.

"Wenn ich mein Leben noch einmal leben könnte, im nächsten Leben würde ich versuchen, mehr Fehler zu machen. Ich würde nicht mehr so perfekt sein wollen, ich würde mich mehr entspannen. Ich wäre ein bisschen verrückter, als ich es gewesen bin, ich würde viel weniger Dinge so ernst nehmen. Ich würde nicht so gesund leben. Ich würde mehr riskieren, würde mehr reisen, Sonnenuntergänge betrachten, mehr bergsteigen, mehr in Flüssen schwimmen. Ich war einer dieser klugen Menschen, die jede Minute ihres Lebens fruchtbar verbrachten; freilich hatte ich auch Momente der Freude, aber wenn ich noch einmal anfangen könnte, würde ich versuchen, nur noch gute Augenblicke zu haben. Falls du es noch nicht weißt, aus diesen besteht nämlich das Leben; nur aus Augenblicken; vergiss nicht den jetzigen. Wenn ich noch einmal leben könnte, würde ich von Frühlingsbeginn an bis in den Spätherbst hinein barfuß gehen. Und ich würde mehr mit Kindern spielen, wenn ich das Leben noch vor mir hätte.

Jorge Luis Borges

Die Themen dieser Ausgabe im Überblick

Die Geschichte vom Blumentopf & Bier.....	Seite 5
Es war einmal ein Christbaum.....	Seite 6
Zan Christtog.....	Seite 8
Volkstrauertag in Dinkelsbühl.....	Seite 9
Federtreffen in Bamberg.....	Seite 12
Jahreslosung 2023.....	Seite 13
Die Urheimat erwandern 2022.....	Seite 14
Heast es net.....	Seite 16
Blumen und allerlei Benennungen.....	Seite 17
Danksagung für alle Spenden.....	Seite 18
Großpold ist groß.....	Seite 19
Das Du mich einstimmen läßt.....	Seite 22
Jugendprojekt 2022.....	Seite 24
Impressionen aus Großpold.....	Seite 25
Jahrgangstreffen 1964.....	Seite 26
Siebenbürgischer Kultursommer.....	Seite 28

Schon 100 Jahr - Großpolder Mühle.....	Seite 30
Nachruf Fotografen Fred Nuss.....	Seite 33
Waldbaden in Großpold.....	Seite 36
Schläft ein Lied in allen Dingen.....	Seite 38
Landlerische Liedersammlung.....	Seite 40
Sieglinde Bottesch im Kunstforum.....	Seite 42
Erntedank und mehr.....	Seite 44
Taufe, Taufpaten und Taufscheine.....	Seite 46
Großpold, ein Dorf von dem man spricht...	Seite 49
Aus München nach Kleinpold.....	Seite 54
Wusstest Du das?.....	Seite 58
Büchertipps und Empfehlungen.....	Seite 59
Hilfreiche Informationen.....	Seite 62
Einladung Großpolder Treffen 2023.....	Seite 64
Verstorbenen 2020/2022.....	Seite 66
Impressum.....	Seite 67



Weihnachtsruh´

(von R. Schuller)

Advent, Advent, ein Lichtlein brennt.
Ein jeder schnell ins Kaufhaus rennt.
Was kauf ich wem? Was wünscht sich wer?
Wo nehm ich nur das Geld bloß her?

Kauf hier! Kauf jetzt! Ruft der Kommerz,
am Kranz brennt schon die vierte Kerz`.
Denen passt es ins Konzept,
wenn jeder viele Tüten schleppt.

Der Mensch, der stürzt sich ins Gedränge,
er wünscht sich schließlich auch ´ne Menge.
Er merkt gar nicht, dass er vergisst,
was die Weihnacht wirklich ist.

Ist jetzt nicht Zeit, sich zu besinnen?
Kommt das Glück nicht tief, von innen?
Ist ein Geschenk mein ganzes Glück?
Wenn ja, was bleibt davon in mir zurück?

Man freut sich auf ´s Geschenk, juchei!
Und bald ist dies Gefühl vorbei.
Doch eins werdet ihr nicht vergessen:
wie schön wir heut´ am Baum gesessen.

Ihr werdet denken noch, nach Jahren,
wie schön Weihnachten früher waren.
Man sang, zusammen mit den Lieben,
Weihnachtslieder. Es war Frieden.

Am Baum, da leuchteten die Lichter,
im Raum, nur glückliche Gesichter.
Auch Geschenke gab es, klar.
Nur weiß man nicht mehr, was es war.

Es bleibt nur das, was wichtig ist:
an Weihnachten ist jeder Christ.
Auch der Letzte findet Ruh`,
denn alle Läden haben zu.

Frohe Weihnachten!

EINE GESCHICHTE VON DEN WICHTIGEN DINGEN IM LEBEN

Die Geschichte vom Blumentopf und dem Bier

Wenn die Dinge in deinem Leben immer schwieriger werden, wenn 24 Stunden am Tag nicht genug sind, erinnere dich an den „Blumentopf und das Bier“.

Ein Professor stand vor seiner Philosophie-Klasse und hatte einige Gegenstände vor sich. Als der Unterricht begann, nahm er wortlos einen sehr großen Blumentopf und begann diesen mit Golfbällen zu füllen. Er fragte die Studenten, ob der Topf voll sei. Sie bejahten es.

Dann nahm der Professor ein Behältnis mit Kieselsteinen und schüttete diese in den Topf. Er bewegte den Topf sachte und die Kieselsteine rollten in die Leerräume zwischen den Golfbällen. Dann fragte er die Studenten wiederum, ob der Topf voll sei. Sie stimmten zu.

Der Professor nahm als nächstes eine Dose mit Sand und schüttete diesen in den Topf. Natürlich füllte der Sand den kleinsten verbliebenen Freiraum. Er fragte wiederum, ob der Topf voll sei. Die Studenten antworteten einstimmig „ja“.

Der Professor holte zwei Dosen Bier unter dem Tisch hervor und schüttete den ganzen Inhalt in den Topf und füllte somit den letzten Raum zwischen den Sandkörnern aus.

Die Studenten lachten.

„Nun“, sagte der Professor, als das Lachen langsam nachließ. „Ich möchte, dass sie diesen Topf als die Repräsentation Ihres Lebens ansehen.“

Die Golfbälle sind die wichtigen Dinge in Ihrem Leben: Ihre Familie, Ihre Kinder, Ihre Gesundheit, Ihre Freunde, die bevorzugten, ja leidenschaftlichen Aspekte Ihres Lebens, durch welche, falls in Ihrem Leben alles verloren ginge und nur noch diese verbleiben würden, Ihr Leben trotzdem noch erfüllend wäre.

Die Kieselsteine symbolisieren die anderen Dinge im Leben wie Ihre Arbeit, Ihr Haus, Ihr Auto. Der Sand sind alles andere, die Kleinigkeiten. Falls Sie den Sand zuerst in den Topf geben“, fuhr der Professor fort, „hat es weder Platz für die Kieselsteine noch für die Golfbälle.“

Dasselbe gilt für Ihr Leben. Wenn Sie all Ihre Zeit und Energie in Kleinigkeiten investieren, werden Sie nie Platz haben für die wichtigen Dinge. Achten Sie auf die Dinge, die Ihr Glück gefährden. Spielen Sie mit den Kindern. Nehmen Sie sich Zeit für eine medizinische Untersuchung. Führen Sie Ihren Partner zum Essen aus. Es wird immer noch Zeit bleiben, um das Haus zu reinigen oder Pflichten zu erledigen. Achten Sie zuerst auf die Golfbälle, die Dinge, die wirklich wichtig sind. Setzen Sie Ihre Prioritäten. Der Rest ist nur Sand.“

Einer der Studenten hob die Hand und wollte; wissen, was denn das Bier repräsentieren soll. Der Professor schmunzelte: „Ich bin froh, dass Sie das fragen. Es ist dafür da, Ihnen zu zeigen, dass, egal wie schwierig Ihr Leben auch sein mag, es immer noch Platz hat: für ein oder zwei Bierchen.“



Es war einmal ein Christbaum...

Es war der 23. Dez 1989, einen Tag zuvor wurde der große Konduktor für flüchtig erklärt und für uns alle der Beginn einer neuen Ära mit neuen Freiheiten. Gleichzeitig kursierten Gerüchte, dass in Hermannstadt, sowie auch in anderen Städten, Scharfschützen ihr Unwesen treiben und auch sonst die Situation alles andere als klar sei. Vor diesen Hintergründen war das Bedürfnis nach neuen Informationen und gedanklicher Austausch, verständlich und dieser fand damals unter den Jugendlichen, an dem spontan und provisorisch errichteten Pappplakat mit Kerzen, für die „Helden der Revolution“ statt. In dieser fast schon konspirativen Runde äußerte

ich den Vorschlag, dieses Jahr einen für alle sichtbaren Weihnachtsbaum am Marktplatz aufzustellen. Von den anwesenden „älteren Knechten“ kam eher verhaltene Zurückhaltung und Gründe, weshalb die ganze Idee recht bedenklich sei. Weniger Bedenken kam von den Jüngeren, und so stand weniger später eine Dreiermannschaft und folgender Plan: Hans-Georg Botsch (16) besorgt von seinem „wildem Großvater“ das geeignete Pferdegespann, Erwin Piringer (17) und meine Wenigkeit (19) fahren mit, aus dem Wald einen geeigneten Baum zu holen. Dieter Sonnleitner (15) und Erich Bottesch (15) bekamen etwas Taschengeld und den Auftrag, sämtli-

che Glühbirnen und Fassungen im Örtlichen zu kaufen und mit einem vorhandenen Telefondraht eine geeignete Beleuchtung für den Weihnachtsbaum vorzubereiten.

Am nächsten Morgen, recht früh, suchte ich zuerst den damaligen „Oberförster“ auf, um sein Einverständnis für unser Vorhaben zu holen. Ich traf ihn beim morgendlichen Kuhmelken und noch etwas verschlafen an. Seine erste Reaktion war: „Măi băieți, doară știți că nu e voie...“ Aber nachdem ich einwarf, dass doch jetzt andere Zeiten wären, meinte er, wir sollen losziehen und den schönsten Baum, den wir finden können, mitbringen. Als nächstes ging ich noch beim Dechanten Feder vorbei, um auch ihn zu informieren, dass sich diesmal das Geschehen nach dem Gottesdienst womöglich auf den Marktplatz verlagern könnte. Sein Kommentar: „Ach Jungs, ihr traut euch was!“

Wenig später: Treffpunkt „beim Christi“, ein Einspanner Gestell, eine Axt, zwei Seile, drei Jungs und ein junger Hengst, der die letzten Wochen im Stall gestanden hatte. Das Nichtausgelastet-sein veranlasste den jungen Bubi - so der Name des Pferdes - erst mal im gestreckten Galopp bis zum Jägerhaus zu rennen und wir „Passagiere“ hatten Mühe, auf dem Gefährt zu bleiben.

Die Suche nach einem Weihnachtsbaum- geeigneten Nadelbaum erwies sich als nicht ganz einfach, die meisten Bäume waren entweder zu klein oder zu groß für unser Vorhaben. Nach einem Umherirren im Wald haben wir uns für eine Rotfichte entschieden, die

und angemessen schien. Dann ein Transportgestell angefertigt so wie beim Maibaumholen, damit die Spitze beim Transport nicht am Boden schleift. Gefällt war sie ja zügig, auf die geeignete Länge gekürzt auch und schön spindelförmig geschnürt, aber das Aufladen selber gestaltete sich für uns Halbstarke doch etwas schwierig. Zu unserem Glück stieß ein Wanderer zu uns, der vorher bei seinem Spaziergang zufällig auf einen schönen „Christbaum“ gestoßen war und diesen gleich mitgenommen hatte. Zu viert gelang es uns dann „unseren“ Baum auf den Wagen zu hieven und transportsicher zu verschnüren.

Der Weg zurück ins Dorf verlief zügig und ohne Zwischenfälle, so dass wir auch gleich mit dem „Setzten“ beginnen konnten.

In Ermangelung eines geeigneten Ständers, wurde - so wie beim Maibaumsetzten - auch ein Loch, mitten am Marktplatz gegraben und zusammen mit hinzugekommenen Helfern der Baum aufgerichtet. Auch die Lichterkette wurde angebracht und sogar Zweige, die beim Transport gebrochen waren, geflickt. Dabei diente die Ladefläche in Kippposition, vom Pitter Hans (vom Markt) seinem LKW, als Arbeitsbühne. Der war gerade mit einer Ladung Brot zur Versorgung nach Hermannstadt gefahren. Ein Verlängerungskabel wurde noch aus der Schule quer zum Baum gespannt und siehe da, die Beleuchtung funktionierte. Und als hätte jemand unsere Bemühungen wohlwollend beobachtet, fing es, kurz bevor es zur Weihnachtsvesper läutete, mit dicken Flocken zu schneien an.

„Nach der Kirche“ stand man gewöhnlicherweise im Kirchhof zusammen und tauschte Weihnachtswünsche aus, bevor es dann heimwärts zur Bescherung ging. Dieses eine Mal verlagerte sich dieses Zusammenstehen tatsächlich um den „neuen“ Christbaum am Marktplatz und dann passierte etwas, nach meiner Meinung nach, Wunderschönes: Die orthodoxe Gemeinde hatte den Brauch, an Heilig Abend zu ihrem Pfarrer zu pilgern, um vor seinem Haus Weihnachtslieder zu singen und Weihnachtswünsche zu überbringen. Der damalige rumänische Pfarrer wohnte in der Mittelgasse, so dass der Weg der Leute über den Marktplatz führte, nur diesmal hielten sie am Christbaum an. Und so wurden diesmal im Wechsel Weihnachtslieder gesungen, teilweise die gleichen, ich erinnere mich an

„Floare Dalbă“ als unser „Es ist ein Ros' entsprungen“. Dieser Moment ließ mich erahnen, dass es so etwas wie ein „Miteinander“ geben könnte dass über das praktizierte friedliche Nebeneinander hinausgeht...

Der Christbaum erfreute noch lange nach Silvester, auch wenn sich die nicht freilufttaugliche Beleuchtung nach und nach verabschiedete. Es bleibt zu bedauern, dass es bei dem Einen geblieben ist, trotz vollmundiger Versprechungen, auch von der Gemeindeverwaltung, diesen „neuen Brauch“ zu übernehmen. Unabhängig davon wird das für mich eine der sehr schönen Erinnerungen an die Jugendzeit daheimbleiben.

Hans-Walter Klusch

Zan Christtog

(aufgmirkt von Johannes)

Z ollererst is s Wort gwen, s Wort is Gott gwen. Gott selber is s Wort gwen. Olls kimt von Wort her, nix is, was nit von Wort is kema. In Wort is s lebn gwen, s Lebn is in Leutn eahna Liacht gwen. s Liacht leucht't ins Dusteri, oba s Dusteri kon holt ka Liacht vatrogn. Do is a Mensch vun Himmel kema, der hot Johannes ghoaßn. Der hot in Leutn s Liacht aufsteckt, hot eahnas ausdeutscht, daß s sechn und glaubn sultn. Er selber is s Liacht nit gwen, hot s nar aufgesteckt. Däs, unsa Hergott, is s Licht gwen, daß olli Leut af da Welt gsechn hobn. Er is af da Welt do gwen, d Welt is von Liacht aus gmocht gwen, oba sie is dena noh blind gwen. Er is af sein Bsitz kema, seini Leut hobn an nit aufgnoma. De n oba aufgnoma hobn, de hot er za Kinda Gottes gmocht, de af eahm glaubt hobn, hoaßt dos, de nit da Mon hot gmocht, de nit aus da Sünd und nit aus n Fleisch sein geburn, de va Gott sein. s Wort is Fleisch gwortn und is zan uns kema und mir hobn sei Mocht dafohrn. In Gottessuhn sei Mocht, der wohr is und vula Gnodn.

Das Weihnachtsevangelium, nachzulesen in der Bibel beim Evangelisten Johannes Kapitel 1, Vers 1 -17)
Der Text stammt aus einem Geschichtenbuch, in steirischer Mundart, von Peter Rosegger.

Besinnen wir uns auf das Ideal der Menschlichkeit

Volkstrauertag in Dinkelsbühl: Christa Wandschneider spricht an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen



Am Volkstrauertag versammelten sich zahlreiche Teilnehmer auf der Alten Promenade in Dinkelsbühl, darunter Oberbürgermeister Dr. Christoph Hammer, mehrere Stadträte wie auch Landsleute aus der Kreisgruppe Dinkelsbühl – Feuchtwangen. Die diesjährige Gedenkansprache hielt Christa Wandschneider, Bundesfrauenreferentin und Frauenreferentin des Landesverbandes Bayern des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. An der Gedenkstätte wurden Kränze der Stadt Dinkelsbühl und unseres Verbandes niedergelegt. Lesen Sie im Folgenden die Rede von Christa Wandschneider zum diesjährigen Volkstrauertag in Dinkelsbühl.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Hammer, sehr geehrte Stadträtinnen und Stadträte, meine Damen und Herren, liebe Landsleute. Bei der Vorbereitung zu meiner Ansprache stellte ich mir die provokante Frage: „Ist unser gemeinsames Geden-

ken am Volkstrauertag noch zeitgemäß?“. Ja, das ist es und zwar gerade in dieser Zeit, in welcher Europa in einen Krieg, wenn auch indirekt, involviert ist.

Der Volkstrauertag wurde durch den 1919 gegründeten Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge auf Vorschlag seines bayerischen Landesverbandes zum Gedenken an die Kriegstoten des Ersten Weltkrieges eingeführt. Nicht „befohlene“ Trauer war das Motiv, sondern das Setzen eines nicht übersehbaren Zeichens der Solidarität derjenigen, die keinen Verlust zu beklagen hatten, mit den Hinterbliebenen der Gefallenen. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gab sich am 23. September 2016 auf der Grundlage seiner Satzung ein neues Leitbild, in dem es heißt: „Wir stellen uns der deutschen Geschichte“. Mit dem festen Willen, die Erinnerung an Krieg und Gewaltherrschaft wachzuhalten, Verständigung, Versöhnung und Frieden unter den Menschen und Völkern zu fördern und für Freiheit und Demokratie einzutreten.

Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier rief in seiner Rede zum Volkstrauertag 2021 auf, die „Verantwortung vor unserer Geschichte“ anzunehmen. Das dürfe nicht bedeuten, die Auseinandersetzung mit den Konflikten der Gegenwart zu scheuen. Trauern werde erst möglich, „wenn wir uns der Erinnerung stellen, auch der schmerzhaften“. Deshalb sei Erinnerung kein Selbstzweck und keine

Bußübung: „Wir erinnern uns, um der Gegenwart und um der Zukunft willen.“

Der Volkstrauertag ist ein Tag des stillen Gedenkens an alle Opfer von Krieg und Gewalt, doch er ist auch ein Tag des Nachdenkens darüber, wie wir heute darauf reagieren und was wir, jeder Einzelne von uns, für Freiheit und Menschlichkeit in der Welt tun können.

Viele der hier Anwesenden haben nie den Krieg erfahren müssen. Wir sind in Frieden aufgewachsen und haben in Deutschland eine Heimat gefunden. Die Berichte und Erzählungen unserer Eltern und Großeltern von Flucht, Krieg, Vertreibung und Deportation waren uns nie so präsent, wie in den letzten Jahren. Die Ausstellung, auch hier in Dinkelsbühl „... skoro damoi! Hoffnung und Verzweiflung“ anlässlich des 75. Jahrestags des Beginns der Deportation der Siebenbürger Sachsen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, ist uns gegenwärtig und hat Diskussionen eröffnet. Vielleicht hat es dem einen oder anderen geholfen, über das Erlebte zu sprechen. Und dennoch können wir uns das Leid und Grauen nicht vorstellen. Heute hat uns die Geschichte eingeholt. Wir werden täglich mit Kriegsberichten aus der Ukraine konfrontiert und erfahren von den Schrecken der Kämpfe in den Kriegsgebieten. Namen wie Donezk, Saporischschja, Cherson sind für uns reale Namen geworden, die wir bisher mit den Zwangslagern, in die unsere Väter und Mütter deportiert wurden, assoziierten. Wir verbinden plötzlich ein Geschehen mit diesen Orten. Nun sind es Namen von Orten, in denen der dort lebenden Bevölkerung viel Leid geschieht, von wo geflüchtet

wird und von wo wir Bilder der Zerstörung übermittelt bekommen.

Zerstörte Lebensläufe, zumindest aber gestörte Lebensläufe - solch persönliche Tragödien trafen auch Millionen Deutsche, die nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben wurden. Viele verloren nicht nur die Heimat, sondern auch ihr Leben. Die meisten von ihnen waren persönlich unschuldige Opfer eines verheerenden Krieges, der zweifellos von Deutschland verursacht und verschuldet war. Auch die Vertriebenen und Aussiedler haben Anspruch darauf, dass an ihr Schicksal erinnert wird, dass sie in ihrer Trauer nicht allein gelassen werden, sondern im nationalen Gedächtnis bewahrt, was Folge unserer gemeinsamen Geschichte war und bleibt. Und das tun wir heute hier in Dinkelsbühl an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen.

Als mahnende Erinnerung an die Vergangenheit und die Erneuerung des Gedenkens der Versöhnung stehen wir vor diesem Mahnmal mit der Inschrift: Sie ließen ihr Leben **„in den zwei Weltkriegen und schweren Nachkriegsjahren. Im Norden, Osten, Süden, Westen. Hinter Stacheldraht. Auf der Flucht. In der Heimat“**. An diesem Tag gedenken wir nicht nur der in Russland gefallenen Soldaten, sondern auch der vielen Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten und auf dem Weg in die Fremde den Tod fanden.

Wir gedenken der vielen Frauen und Kinder aus der Ukraine, aber auch der Flüchtlinge aus anderen Ländern, die in unserem Land Schutz und Hilfe suchen. Wir denken an die Frauen im Iran, die für

Anerkennung, Gleichberechtigung und Frieden kämpfen und bereit sind, dafür ihr Leben zu lassen. In ihren Heimatländern herrscht Krieg, Terror, Unterdrückung und maßloses Leid. Die Hand zur Hilfe und Versöhnung zu reichen ist ein Gebot der Menschlichkeit und unseres christlichen Selbstbewusstseins. Auch wenn wir hier und jetzt vor dieser ehrwürdigen Gedenkstätte betroffen und traurig sind, wollen wir hoffnungsvoll und versöhnt, von hier zur weiteren Andacht schreiten.

Am Volkstrauertag wollen wir uns auf das Ideal der Menschlichkeit besinnen und die Verantwortung, die wir alle tragen, wenn es um seine Verwirklichung geht.

„Nie wieder Krieg!“ Manchen erscheint dieser pazifistische Ausruf, den Käthe Kollwitz auf ein ikonografisches Plakat gebracht hat, angesichts des aktuellen Krieges in der Ukraine als eine Phrase, fernab der Realpolitik. „Nie wieder Krieg!“ muss die Norm unseres menschlichen Daseins sein, ohne die

Welt zu verklären. Auch wenn Europa gegenwärtig von Krieg bestimmt wird, so bleibt doch Frieden ein kostbares Gut.

Wer wir sind und woran wir uns erinnern, verdanken wir einem komplexen Zusammenspiel: unserer Herkunft, den Orten und Ereignissen unserer Biografie und dem menschlichen Handeln – dem eigenen und dem unserer Vorfahren. Geschichte, so verstanden, ist immer auch Familiengeschichte. Mit der Rückfrage nachfolgender Generationen, "was hat das mit mir zu tun?", sollten wir nicht nur rechnen. Wir müssen sie beantworten können! Wir verstehen, wer wir sind und was uns bewegt, nur, wenn wir wissen, wer und was uns vorausgegangen ist.

Frieden – wird vielleicht einmal der Grund dafür sein, dass wir hier stehen und dass wir derer gedenken, die sich dafür eingesetzt haben. Das wäre mein Wunsch, wir sind es denen schuldig, die ihr Leben im Kampf für Frieden, Demokratie und Freiheit verloren haben.



Feder-Treffen in Bamberg zum 85. Geburtstag von Pfarrer a.D. Fritz Feder

Auch wenn der 85. Geburtstag von Fritz Feder, Pfarrer a.D./Großpolder schon eine Weile her ist, so war es uns wichtig dieses Jubiläum mit euch zu teilen, die Erinnerung wach zu halten und dankbar zurück und nach vorne zu schauen.

Man spürt den Geist dieser erlebten und erfüllten Jahrzehnte im großen Haus in Bamberg, das Mittelpunkt des Feder-Familientreffens am 23/24. Juli wurde und für euch beide ein Wohlfühlort ist, ähnlich dem Pfarrhaus mit vielen Räumen, wo wir übernachten konnten und dem Garten, für dessen Blumenpracht Lindetante zeichnet.



Wir, die 3 Feder-Mädels mit Familien reisten an und füllten das Haus. Lindetante und Jutta hatten alles im Griff, vorgebacken und gekocht, so dass wir bei Ankunft gleich am gedeckten Tisch Platz nehmen durften. Grüße und Wünsche von Großpolder konnten wir überbringen und in Gedanken wieder an alt vertraute Orte und Erlebnisse anknüpfen.

Die Wiedersehens Freude war groß und wir sind dankbar, Dich in unserer Mitte erleben zu dürfen. Geprägt und getragen vom christlichen Glauben und mit Hilfe von Lindetante, die Dir tatkräftig zur Seite steht, meist-erst Du die Herausforderungen des Alt- u. Älterwerdens.

In Versform gepackt, verglich ich das Alter unsrer Ahnen mit Deinem heutigen und wagte eine Prognose Richtung Zukunft, mit dem Wunsch, die Feder-Gene mögen deinen Lebensabend wohlwollend begleiten.

„...noch bist du nicht **Rekordhalter**, kannst es aber werden
denn die Ahnentafel trägt die Kunde,
88 war die höchste Lebenszahl in der Männer Runde
Verglichen mit der Zeit um 1800...
sind es heut die „Feder-Gene“ – wen es wundert!“

Es war „ein Stück nach Hause kommen“ bei euch und die kleinen „Wunder“ die ihr für uns gezaubert, unter anderem der selbstgemachtem Nusslikör und jedem ein Glas Hetschenpetsch auf den Nachhauseweg, rundeten das Heimatgefühl ab.

Wir wünschen Dir und Lindetante Tage wie Sonnenschein, Gedanken so leicht wie Federn, Heiterkeit und Gelassenheit, sowie die guten Mächte, die euch beide auch weiterhin begleiten mögen.

Im Namen der 3 Feder Schwestern mit Familien, Kremer, Borschosch und Rieger.

Annemarie Kremer

Jahreslosung und Monatssprüche 2023

Jahreslosung: Du bist ein Gott, der mich sieht. Gen 16,13 (L)

Januar	Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Und siehe, es war sehr gut.	Gen 1,31 (E)
Februar	Sara aber sagte: Gott ließ mich lachen.	Gen 21,6 (E)
März	Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?	Röm 8,35 (E)
April	Christus ist gestorben und lebendig geworden, um Herr zu sein über Tote und Lebende.	Röm 14,9 (E)
Mai	Weigere dich nicht, dem Bedürftigen Gutes zu tun, wenn deine Hand es vermag.	Spr 3,27 (L)
Juni	Gott gebe dir vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Wein die Fülle.	Gen 27,28 (L)
Juli	Jesus Christus spricht: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet.	Mt 5,44-45 (E)
August	Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.	Ps 63,8 (L)
September	Jesus Christus spricht: Wer sagt denn ihr, dass ich sei?	Mt 16,15 (L)
Oktober	Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.	Jak 1,22 (L)
November	Er allein breitet den Himmel aus und geht auf den Wogen des Meers. Er macht den Großen Wagen am Himmel und den Orion und das Siebengestirn und die Sterne des Südens.	Hiob 9,8-9 (L)
Dezember	Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, das Heil, das du bereitet hast vor allen Völkern.	Lk 2,30-31 (L)

L = Lutherbibel, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

E = Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, revidiert 2017, © 2017 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart

Herausgeber und Quellennachweis:

Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB); www.oeab.de, info@oeab.de

Die Jahreslosung und Monatssprüche 2023 hat die ÖAB auf ihrer Jahrestagung vom 17.-19.2.2020 festgelegt. Die Schreibweise und die Interpunktion gehören zur authentischen Textgestalt. Die ÖAB verantwortet nicht nur die ausgesuchten Texte, sondern auch die für die Herausgabe festgelegte Textgestalt.

Die Urheimat erwandern 2022



Auch in diesem Sommer, am ersten Juli Wochenende fand in Bad Goisern im Salzkammergut, ein Treffen der Landler aus den drei Gemeinden, Neppendorf, Großau und Großpold statt, um miteinander nun schon zum 12. Mal, auf den Spuren unserer Vorfahren zu wandern und der Transmigration der evangelischen Landler, vor fast 300 Jahren zu gedenken. Organisiert wurde diese Veranstaltung wie auch in den Jahren davor, vom Evangelischen Bildungswerk Oberösterreich, (EBW OÖ) seit heuer unter der Leitung von Frau Andrea Greinecker.

Ein Teil der Gäste traf schon am Freitag im Luise Wehrenfennig Haus ein und weil die Gemeinde Hallstatt diesmal Gastgeber der Wanderung war, sprach Herr Pfarrer Dankfried Kirsch, von der Ev.Kirche Hallstatt die Begrüßungsworte und schilderte die Details für die kommenden Tage.

Voller Vorfreude ließen wir uns in einen gemütlichen Abend treiben, wobei wir unsere Gespräche unterbrachen, um zu den Klängen der steierischen Ziehharmonika, Flöte und Trompete, mitzusingen. Die beiden Musikanten, Josef Schilcher und Lektor Gerhard Scheutz (seit seiner Kindheit blind und Chorleiter in Bad Goisern) freute die Singbereitschaft der Landler. Es wurde viel gemeinsam gesungen, vom Volkslied bis zum alten Schlager, aber auch Landlerische Weisen. „Kein schöner Land“ und „Der Himmel ist voller Stern“, waren ein schöner Ausklang für den ersten Abend.

Am nächsten Morgen, pünktlich um 09:00 Uhr waren 95 wanderfreudige Menschen am Treffpunkt angekommen und mit zwei Bussen wurden wir nach Hallstatt gefahren, wo wir mit der Wanderung starten konnten. Auch diesmal hatten wir professionelle und ortskundige Begleiter an unserer Seite. Herr Kurator Pilz und Herr Pfarrer Kirsch führten uns auf der westlichen Seite aus Hallstatt hinaus ins Echern-

tal, auf einem Weg, der schon bald durch Wiesen in die schattigen Wälder führte. Über uns lag ein strahlend blauer Himmel und der tosende Waldbach war mal rechts und dann wieder links, vom Wege zu hören. Wir konnten die Hirlitzwand bestaunen mit dem Schleierfall (ein dünner Wasserfall der 50m herabstürzt und wie ein Schleier verstaubt) und immer wieder Gletschertöpfe, die der Waldbach über Jahrtausende schuf. Auch kamen wir bei Kraftplätzen vorbei und ein solcher war der Kreuzstein, ein Felsblock, der sich vor ca. 12.000 Jahren aus der Echernwand löste. Auf seinem Dach entstand im 19.Jahrh. eine Einsiedelei, wie uns Kurator Pilz erklärte, mit einer kleinen Hütte, einem Gärtchen und einer Holzstiege als Zugang. Später wurde an der Felswand ein Kruzifix angebracht und in dieser „Kirche“, mitten in der Natur, hielt Pfarrer Kirsch die erste Andacht.

Er sprach darüber, wie wichtig es ist, in dieser lauten, schnellen Welt zu beten und zu bitten: Gott gib mir Ohren, die hören und Augen, die sehen. Um die Vögel, den Wind, den Bach zu hören und die Schönheit der Schöpfung zu sehen, um unser Herz zu öffnen, damit wir erkennen was um uns herum geschieht. Um die Wanderung als einen Weg zu erkennen, den es zu gehen heißt als rückblickender Zeitraffer und mit Blick nach vorne, auf unser (Lebens)Ziel.

Alle Wanderer haben gemeinsam „Nun danket alle Gott“ gesungen und dann ging es weiter ins Echernthal hinein. Kurz vor der Weggabelung wo es nach rechts steil bergauf zum Wasserfall und nach links zum Malerweg, über eine Brücke geht, versammelten wir uns zur zweiten Rast, mit Andacht.

Hier stellte uns Pfarrer Kirsch die Frage, was wir wohl alle im Wanderrucksack mit uns tragen, was wir davon loswerden möchten und was wir für den Weg, der noch vor uns liegt, behalten möchten. Er



betete mit uns die Kraft zu empfangen, die richtige Entscheidung zu treffen, was wir als Ballast abzuwerfen gedenken, damit wir Sinn und Wahrheit auf unseren Wegen erkennen und uns von der Verblendung abwenden. Seine Worte ermutigten uns beide mit meinem Mann Martin, mit einem Lied, das Gebet zu bekräftigen. "Noch immer hält der Herr die Welt in seinen Händen, was im Leben auch kommen mag" so heißt es im Refrain, ein Text voller Gottvertrauen und mit der Einladung sich Zeit zu nehmen, still zu werden, um zu hören und zu sehen, wie reich uns Gott beschenkt.

Danach ging es über den schmalen Steig hinauf zum „Waldbachsstrub“ wo in der Echern, der Waldbach über eine 240 m hohe Wand als Wasserfall herabstürzt. Wir mussten einzeln aufsteigen, jeder in seinem Rhythmus, mit seinen Gedanken, seinem Rucksack mit Ballast. Die Wassermassen brachten erfrischende Kühlung mit sich und oben angekommen, durften unsere Augen diese Schönheit der Schöpfung bewundern. Da oben sammelt der Waldbach alle seine Tropfen und allen Mut, er stürzt hinab, schwillt weiter an und rauscht mit viel Getöse durchs Tal und mündet ganz sanft, im Hallstätter See.

Nach dem Abstieg wanderten wir über den Malerweg zurück nach Hallstatt. Kurator Pilz, ein enthusiastischer Kenner seiner Heimat, zeigte uns während der gesamten Wanderung die blühenden Schönheiten am Wegesrand. Er lenkte unsere Blicke auf seltene Orchideen, Lilien und heimische Bergblumen und Pflanzen und wusste ebenso viel, über ihre heilende Kraft zu erzählen.

In Hallstatt wurden wir zur Badeinsel geführt, wo fleißige Helferinnen vom EBW in einem der Seehäuschen, Kaffee und Kuchen für uns bereithielten. Das war eine willkommene Stärkung mit schönstem Ausblick auf den See und die umliegenden Berge, inklusive Abtauchen und erfrischen im kühlen Nass. Die Rückfahrt nach Bad Goisern war für alle ein Erlebnis. Mit dem Schiff fuhren wir von Hallstatt über den See, zum Bahnhof am Ostufer und von dort, mit dem regionalen Zug bis Bad Goisern, natürlich immer mit den passenden Liedern auf den Lippen.

So waren wir schon gut eingestimmt als wir uns um 19:00 Uhr, zu einem bunten Abend, bei gutem Essen, Musik und Tanz, im Luise Wehrenfennig Haus versammelt haben. Eine Besonderheit war das Harfenspiel der Frau Conny Kirsch, der Gattin von Herrn Pfarrer Kirsch, aus Hallstatt Die schönen Melodien

und leisen Töne waren eine angenehme Begleitung zu unseren Gesprächen, mit alten und neuen Freunden.

Es dauerte nicht lange, da stand plötzlich, wie aus dem Nichts, eine Neppendorfer Schrammel bereit. Die vier Musikanten hatten schon ewig nicht miteinander Musik gemacht, doch es klappte auf Anhieb und sie spielten mit Begeisterung, so dass auch die Harfe miteinstimmte. Die Tische mussten weichen, eine Tanzfläche musste her und dann gab es kein Halten mehr. Ich habe noch nie so tanzhungrige Landler gesehen, die nach einer Wanderung, an einem heißen Sommertag, noch so viel Energie hatten. Die Nacht auf Sonntag reichte gerade noch für einen schnellen und tiefen Schlaf.

Den Gottesdienst am 3. Sonntag nach Trinitatis, zum Abschluss dieses Gedenkwochenendes, feierten alle Landler und Gäste des EBW OÖ gemeinsam, in der Ev. Christuskirche, in Hallstatt. Die Geschichte vom verlorenen Sohn, aus dem Lukas Evangelium und die Parallelen zu Jesus am



Kreuz, verachtet und verstoßen, waren Thema der Predigt von Pfarrer Kirsch. Die ehrliche Umkehr eines jeden erfreut unseren Herrn und dazu braucht es ein neues Herz und einen neuen Geist. Wer die Wahrheit und Gottes Stimme hört, braucht die Katastrophenbotschaften und die Angstmacherei durch die Medien, dass die Welt bald in Trümmern liegt und alle sterben werden, nicht zu beachten. Wer Gottes Stimme hört, der weiß, dass Gott sich über jeden freut, der umkehrt und am Leben bleibt. Jesus starb für uns am Kreuz und hat uns durch seinen Tod, den Weg zur Umkehr gegeben. Mit guten Wünschen für viel Kraft, in unserem Alltag und dass wir die Gewissheit haben können, vom unserem

Himmlischen Vater, so wie der verlorene Sohn, mit offenen Armen empfangen zu werden, beendete Pfarrer Kirsch die Predigt.

Frau Renate Bauinger aus Neppendorf, die seit Juli 2021 als erste Frau, das höchste weltliche Amt der Superintendentalkuratorin der Ev. Kirche in OÖ inne hat und vor 12. Jahren, damals als Leiterin des EBW OÖ, die **Wanderung in der Urheimat**, ins Leben gerufen hatte, sprach anschließend über ihre Erlebnisse mit den Teilnehmern und den daraus resultierenden Erfahrungen im Laufe der Jahre. Wir haben Renate als Freundin kennen und schätzen gelernt, die fest verankert im evangelischen Glauben, die drei Landlergemeinden, wieder etwas näher zusammengebracht hat. Sie wünschte uns allen noch viele, schöne Wanderungen, die nun seit heu-



er von Andrea Greinecker organisiert werden und zu denen, sie immer gerne dazukommen wird.

Durch das gemeinsame Bekennen unseres Glaubens im Anschluss, bekräftigten wir alle, was unsere Vorfahren im Herzen, in ihre neue Heimat nach Siebenbürgen trugen. Nach dem wir mit Martin das Vater Unser gesungen hatten, wollten wir die Landler noch mit einem landlerischen Lied verabschieden. In Gedenken und in Anlehnung an die Zeiten von damals:

Wia die Zeit duch so schnell verfliaht, wia a Wolkn im Wingd, 's wor erscht gestern so kummts mir vir, doss i g'spilt hon, ols Kingd. In der Fremd sein, wor oft a Plog, liaber wor i derhuam und a so frai, wia i g'wesn bin, wor nur nuch's Vogerl am Pam. Uamol nur, wonn i a so nochdenk alluan, tat i dos Rarel der Zeit, zruckzua drahn.

Ich möchte noch allen danken die uns diese herrlichen Tage in der Urheimat ermöglicht haben und auch all denen die mit offenen Ohren und Augen dabei waren. Schian wors und i grfrei mi schuan aufs nächsti Mol!

Erlebt und erzählt von Kathi Scheiber, Hausnr: 72

Heast as net

Hubert von Goisern u. die Original Alpinkatzen

Heast as nit

Wia die Zeit vergeht, Huidiei

Jodleiri Huidiridi

Gestern nu'

Ham d'Leut ganz anders g'redt, Huidiei

Jodleiridldueiouri

Die Jungen sind alt word'n

Und die Ältn san g'storbn, Duliei

Jodleiridldudieiouri

Und gestan is' heit word'n

Und heit is' bald morg'n, Huidiei

Jodleiri huidiridi

Heast as nit

Heast as nit...

Blumen und allerlei Benennungen

Ich bin nun schon seit mehreren Jahren in einer Wohnanlage in München/Perlach als Hausmeister tätig. Als Nachfolger meines verstorbenen Kameraden Martin Schöberl, vom Bach.

Jedes Jahr, mal im Frühjahr, eher noch im Herbst, findet eine Begehung mit der Hausverwaltung, einem Gärtner, den Eigentümerbeiräten und dem Hausmeister in der Außenanlage des Grundstückes statt. Bei diesem Rundgang werden Bäume, Sträucher und Hecken ins Auge gefasst. Was muss weg, was muss gekürzt, was ist getrocknet oder was muss geändert werden.

Dabei habe ich schon damals festgestellt, dass so mancher Strauch in Deutschland anders heißt als wir es in Großpold gekannt haben. Ebenso habe ich mir Gedanken gemacht und bin draufgekommen, dass viele Blumen ganz anders heißen, oft nicht nachvollziehbar von den Benennungen her von früher. Zitronenblüten und Nachtveilchen, zum Beispiel riechen meistens nicht in Deutschland - warum auch immer...

Ich habe die untenstehende Tabelle erstellt, die gerne ausgefüllt und erweitert werden kann, und sozusagen ... kein Ende haben wird.

Euer Krommer Jirg.

Blumen u. Sträucher in Großpold	Blumen u. Sträucher in Deutschland	Farbe
Goldregen	Forsythien	gelb
Zitronenblüten	Jasmin	gelblich weiss
Nachtsveilchen		gelblich weiss
Wutzerlen		gelb
Palemitzker		weiss
Kokoschplamel		rosa/rot
Kuckucksplamel		blau/rot
Eisplamel		rosa/rot
Warzengras		gelb
Fleissiges Lieschen		
Potschoplatl		grün
	Fette Henne	grün/violett
Hammkutzerlen	Löwenmäulchen	rosa/rot
Muldwulf		gelb
Steinröschen	Portulakröschen	alle Farben
Stolze Wienerin		rot/weiss/rosa
Junge Herren		
Stinkendes Lieschen	Geranien	rot/weiss/rosa
Philodendron		
Knertzker		
	Amarilis	rot/weiss



Ein herzliches Dankeschön für alle Spenden jeglicher Art.

Durch die finanzielle Unterstützung konnte die Gemeinde sowohl die Dachrinnen der Kirche, als auch die 34 Pfeiler der Ringmauer renovieren lassen.

Zusätzlich kann durch die Spenden der Friedhof in Großpold weiterhin in Stand gehalten werden.

Neben den Geldspenden danken wir allen fleißigen ehrenamtlichen Helfern, welche ihre Urlaubszeit nutzten, um die Gemeinde Großpold zu unterstützen.

Vergelt's Gott!

Spenden können unter Angaben des vollständigen Namens und Verwendungszwecks (Kirche oder Friedhof) international auf das Konto der Kirche überwiesen werden.

Kontoinhaber:

PAROHIA EVANGELICA C A APOLDU DE SUS

IBAN: RO16 RZBR 0000 0600 1195 7004

BIC: RZBRROBU

Der Kirchengemeinderat



Foto: Einsegnung des neuen Kirchenvorstandes

Großpold ist groß

Vieles in diesem Sommer 2022 war groß.

Groß war das vielfältige Angebot

Groß war die Anzahl der Gäste

Groß war der Zusammenhalt

Groß war die Bereitschaft mitzuhelfen

Groß war die Freude über das Gelingen

Groß war der Zuspruch und die positive Resonanz

Ich glaube man wächst mit seinen Aufgaben und unsere Aufgabe für diesen Sommer in Großpold war groß und hieß **Sommernachtsball.**



Es begann damit, dass die Jungs von „Schlager Taxi“ anriefen und uns einen einzigen Termin anboten. Nur der 3. August konnte es sein. Klar, machen wir! Der Rest mussten wir einfach drumherum planen.

Kurz darauf meldete sich die OHG mit der Bitte, uns Gedanken darüber zu machen, ob Großpold etwas zum Siebenbürgischen Kultursommer beitragen kann.

„Können wir Kultur?“

Poesie und Kunst konnten wir nicht, aber Menschen zusammenbringen das konnten wir. Der Sommernachtsball wurde mit einem Augenzwinkern zur Unterhaltungskultur und fand Einzug in das Veranstaltungsprogramm des Kultursommers. Um unserm Ball einen Hauch Tradition zu verleihen luden wir die Siebenbürgische Tanzgruppe Augsburg ein.

Plötzlich hatten wir ein konkretes Ziel, einen unverrückbaren Termin und eine Aufgabe die erfüllt werden wollte. Die Band stand fest, der Saal war reserviert, jetzt fehlten noch Essen, Getränke, Deco, Polizei, Helfer, gutes Wetter.....

Für einige die im Raum Augsburg wohnen, ist die Metzgerei Karl Deppner eine feste Größe und steht für tolle Qualität und beste siebenbürgische Spezialitäten. Karl war sofort bereit uns kulinarisch zu unterstützen und reiste mit seinem 10-köpfigen Team und mit kompletter Ausrüstung aus Deutschland an.

Die Getränke wollten wir auch diesmal nicht in fremde Hände geben und waren somit selbst für die Beschaffung, die Lagerung und die Ausgabe zuständig. Völlig unerwartet und äußerst großzügig wandte sich Roland Blaj an uns und bot uns an, den Wein aus eigener Produktion für den Ball zu spenden. Das hat uns natürlich sehr gefreut und entsprach auch unserem Konzept, den Wein möglichst aus dem Dorf zu beziehen.

Der Wein sollte natürlich ansprechen präsentiert und ausgegeben werden. Dazu kommen ausschließlich Glasflaschen in Frage. Die Gestaltungsidee und das Logo hatten wir schon in der Schublade und um über 100 Glasflaschen zu bekommen, tranken wir „teures“ Sprudelwasser, reinigten die Flaschen, beklebten sie mit unserm „Großpold Logo“ und füllten jede einzelne mit dem Wein aus der Großpolder Kellerei Domeniul Apoldium.

Den Erfolg eines Produktes misst man auch am Schwund 😊! – von über 100 Flaschen kamen keine 50 zurück – wir hoffen, sie haben einen Ehrenplatz gefunden und kommen gerne zum Einsatz.

Soviel zur Vorbereitung – spannend wurde es dann am 3. August.

Mit Schlager Taxi hatten wir die angesagteste Band und einen Publikums-magnet. Der hervorragend organisierte Kultursommer lockte nach der langen Zwangspause viele Gäste an. Das Wetter hätte besser nicht sein können.

Kurz gesagt - Großpold war „THE PLACE TO BE“

Das Dorf war voll – Menschen, Autos, Wohnmobile....

Der Saal und der Hof füllten sich und die Party konnte beginnen – Es war MEGA! Die Stimmung war hervorragend, ungezwungen und friedlich. Drinnen stieg die Party mit der Band und draußen im Hof konnte man bei Akkordeon- und Ziehharmonikaklängen gemütlich zusammensitzen. Für einen wunderbaren Höhepunkt sorgte die Augsburger Tanzgruppe mit ihrem Auftritt in Tracht.

Es war ein rundum gelungener Abend sowohl emotional als auch finanziell. Der Erlös fließt, wie bereits angekündigt, in das Jugendprojekt der Großpold Stiftung.

Herzlichen Dank an all unsere Gäste und an unser hervorragendes Helferteam. Es ist nicht selbstverständlich, dass man privates Eigentum zur Verfügung gestellt bekommt - Danke für die Biertische, die Theke und für die unverzichtbaren Stehtische. Über die Spenden und für die vielen selbstlosen Hilfestellungen haben wir uns sehr gefreut.

Es war groß, großzügig, großartig!

Bis bald, Elke Piringer und Kerstin Glatz





Dass du mich einstimmen lässt...

„Dass du mich einstimmen lässt in deinen Jubel o Herr...“ Mit diesem Lied begann unser diesjähriger Sing- und Musiziergottesdienst am 10. August in unserer schönen Großpolder Kirche.

Aber auch: „Willst du Gottes Werke schauen, komm ins Siebenbürgen Land...“ erklang es im Rahmen des Siebenbürgischen Kultursommers 2022 erneut aus dem ehemaligen Kindergarten.

Der Siebenbürgische Kultursommer bot uns die Gelegenheit, unsere beiden musikalischen Veranstaltungen überregional bekannt zu machen und so auch Gäste aus anderen Siebenbürgischen Ortschaften anzusprechen und nach Großpold einzuladen. Es war nach 2021 das 2. Mal, dass wir den Sing- und Musiziergottesdienst am 10. August gestalten und organisieren durften. Des Weiteren kamen am 15. August bereits zum vierten Mal singfreudige Menschen im ehemaligen Kindergarten zum geselligen Großpolder Liederabend zusammen.

Dem Gottesdienst gingen drei Proben voraus, die bei uns in der Wohnküche (Nr. 454) und in der Kirche stattfanden. Durch die Erfahrungen aus dem Vorjahr konnten wir unser Projekt optimieren und unser „Orchester“ auf 15 Musiker und Musikerinnen aufstocken.

Nach Abschluss der Vorbereitungen, wie Technik aufbauen, Leinwand für das Beamen der Liedtexte

zwischen die Emporen spannen, Instrumente stimmen, stieg die Spannung bei den Organisatoren. Wie viele Besucher werden kommen? Wird alles so klappen, wie das Organisatoren Team sich das vorgestellt hat?

Sehr froh waren wir dann darüber, dass Frau Maria Schöberl am Anfang des Gottesdienstes rund 130 Gottesdienstbesucher/-innen begrüßen konnte. Altbekannte Kirchenlieder, aber auch neuere Lob-

preislieder wurden, umrahmt von zwei Textlesungen, zur Ehre Gottes und Stärkung unserer Gemeinschaft gesungen und instrumental von Gitarren, Flöten, Geige, Querflöte, Klavier und Orgel begleitet.

Wie im Vorjahr beendeten wir den Gottesdienst mit dem Lied: „Möge die Stra-

ße uns zusammenführen“. Wir wünschen und hoffen, dass auch im nächsten Jahr die Möglichkeit besteht, den Musikalischen Gottesdienst als festen Baustein in die Landschaft der sommerlichen Gottesdienste in Großpold einzubauen.

Ein milder Sommerabend, welcher in eine mondbeschiedene laue Sommernacht übergang, bot etwa 80 singbegeisterten Menschen eine tolle Kulisse unter der alten Linde im Kindergarten. Ein weiterer musikalischer Bogen – von den 60-igern bis ins Heute – wurde gespannt und viel Frohsinn und Heiterkeit breitete sich bei allen Anwesenden aus.





Ich möchte mich an dieser Stelle nochmal bei allen Musikern/-innen, allen Sängern/-innen und allen Spendern, die mit ihrem Beitrag zur Orgelsanierung beigetragen haben, herzlich bedanken. Ohne Euch,

jedem einzelnen, hätte der Gottesdienst und der Liederabend in dieser Form nicht stattfinden können.

Elke und Horst Lutsch (Nr.454)



Jugendprojekt 2022

Einmal angefangen, hört es natürlich nicht auf und möchte weitergeführt werden. Die Einnahmen vom Sommernachtsball sollen gleich in den Ausbau des Kindergartens fließen.

Wir haben uns dazu entschlossen, zwei größere Arbeiten in Angriff zu nehmen.

1. Neubau einer Toilettenanlage
2. Ausbau des Raumes, der an den Pavillon grenzt

Hierfür haben die Arbeiten bereits im August begonnen und werden bis zum nächsten Sommer größtenteils fertiggestellt sein.

Außerdem haben wir folgende Sachen noch erledigt:

- die Tischtennisplatte wurde wieder repariert und fand jede Menge Spieler
- der Billardtisch wurde aufgebaut und daraufhin gerne bespielt
- der Pavillon wurde zum Kirchhof hin mit einem Schallschutz versehen
- das Alteisen und der Müll, der hinterm Tor lagerte, wurden entsorgt

Es bleibt immer was zu tun....

Wir bleiben dran und werden weiter berichten.

Elke Piringer und Kerstin Glatz





Jahrgangstreffen 1964

Obwohl es zum lang ersehnten Termin am 15. Und 16. Oktober nur acht Schulfreunde, mit ihren besseren Hälften, zum diesjährigen Klassentreffen geschafft haben, wurde es ein unvergessliches kleines Fest, für alle Anwesenden. Wir hatten uns schon bei der Begrüßung mit einem Gläschen Sekt auf gemütliche Stunden eingestimmt und genossen in Folge ein Festmahl, welches uns schon zum Start mit einer kräftigen Perischoarsuppe wohligh aufwärmte. Regen und Wind ließen draußen die bunten Blätter tanzen und wir hatten uns drinnen, bei Kaffee und Kuchen, im Kerzenschein, viel zu erzählen. Auch haben wir nach all jenen gefragt, die nicht dabei sein konnten und haben jeden einzelnen vermisst. Die Kromer Hanno gab uns mit ihrer Ansprache die entsprechenden Impulse, über unseren ersten Schultag in Großpold nachzudenken und so entstand ein lustiger Reigen aus Erinnerungen und Erzählungen. Dazu wurden immer wieder Köstlichkeiten aus eigener Herstellung, zur Verkostung herumgereicht. Sogar mit herrlich saftigen Äpfeln vom Bodensee, sollten wir uns zwischendurch die Zähne putzen und Keiner brauchte, um die Grips zu schachern, so wie in den Schulpausen, vor 50. Jahren. In der Abenddämmerung war dann auch für mich der richtige Zeitpunkt gekommen, um einem kleinen Beitrag zur Unterhaltung meiner Schulfreunde zu leisten. Dabei hatte ich mir Gedanken über die Heimat, die Freundschaft und die Dankbarkeit gemacht und in Versen vorgetragen. Das Ganze umrahmten wir mit Martin, meinem Mann, mit den passenden Liedern.

Auch die Worte der Losung vom 15.10., aus dem Buch Micha, Kapitel 7. Vers 7: Ich will auf den Herrn schauen und harren auf den Gott meines Heils, mein Gott wird mich erhören, waren sehr erbaulich und ich konnte sie gut in meine Verse einbinden. Auch erschienen sie mir als Brücke, zu unserem Großpolder Gruß: „**Nit loss di eh!**“ Also schlussfolgerte ich:

Schon 740 v.Ch. sollte dieses Bekenntnis des Propheten
die Menschen stärken und dazu bewegen,
ihr Leben getrost in Gottes Hände zu legen.

All dieses und auch das Beten, brachten unsere Eltern uns bei,
aber auch, sich nicht unterkriegen zu lassen,

schien mit dem Großpolder Gruß: **Nit loss di eh!** keine Hexerei.

Dieser Gruß kann also viel mehr, er ist bestimmt ein Stoßgebet,
auf eine lockere Art, wie Micha damals, seinem Freund und Nächsten zu sagen:

Schau auf den Herrn und harre auf ihn, er wird dich tragen.

Diese Losung und den Spruch, wollten sich alle Anwesenden zu Gemüte nehmen und es wurde noch ein langer, lustiger Abend, bei nicht enden wollenden Gesprächen.

Am Sonntagmorgen hatten wir uns um neun Uhr zum Frühstück, mit anschließender Andacht verabredet und es musste niemand, mit „Meister Jakob“ aufgeweckt werden. Nachdem wir uns gestärkt hatten, holte ich die Gitarre und wir haben alle gemeinsam, laut und fröhlich gesungen:

„Danke für diesen guten Morgen!“

Maria Schöberl (geb. Adami) sprach in ihrer Andacht über ein Wort zur Stärkung, von unserem Schöpfer:
Ich habe dir geboten, sei mutig und entschlossen. Hab keine Angst und lass dich nicht erschrecken. Denn ich, der Herr, dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst. Sie schaute zu mir und meinte, wir hätten dieselben Gedanken gehabt. Weiter sprach sie über unsere Bindung zu Großpold, über unsere gemeinsamen Erlebnisse in

der Kindheit, über die Veränderungen, die überall zu spüren sind und trotzdem, sollte uns so schnell nichts umhauen. Gott hat versprochen, ich bin bei dir und Jesus Christus unterstreicht es nochmal, wenn er sagt: „Ich bin bei euch, alle Tage, bis an der Welt Ende!“

Das ist der wahre Grund für unsere Zuversicht, bekräftigte auch die Minn nochmal, also Kopf hoch, **Nit loss di eh!**

Wir stimmten ein mit Gesang: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ und beteten anschließend das Vater Unser. Mit den „Irischen Segenswünschen“ ging unser Klassentreffen zu Ende.

Ein großes DANKE geht an alle die dabei waren, für alles, was wir genießen und erfahren durften und für die schönen, gemeinsamen Stunden.

Zum Abschluss möchte ich auch alle Leser des Großpolder Boten, ganz herzlich, mit einem Liedertext, grüßen. Als Vorlage für dieses Lied nahm ich den alten Schlager, „Che Sara“ von Rocco Granata, einem 1938 geborenen Auswanderer Kind, aus Kalabrien in Süditalien, der in der Nachkriegszeit seine Kindheit in armseligen Verhältnissen in Belgien erlebte, wo sein Vater im Bergbau arbeitete. Übersetzt bedeutet che sara, was wird in Zukunft sein? Mein landlerischer Text passt in die heutige, ungewisse Zeit und ich möchte jedem, mit der 2. Strophe etwas Mut machen und den Gruß, im Refrain des Liedes, als ein kleines Gebet zu empfangen.

Mir kennen ungs hiaz schuan a gongzes Lebmu, sein aufwärts gongen, doch mir sein ach gfoln. Mir hom ungs niah vergessn, hot die Welt ungs ach getrennt, wal uaner gern, an ongdern hot gedengt.

Refr: *Wos werd sein mit der Zeit, wos werd sein, kann man sich af heint und moring ach noch gfrein?*

*Mit der Zuversicht im Herzn und ´en Spruch, **Nit loss di eh!** kummst sicher ovel wieder af die Höh!*

Eure Kathi Scheiber

Baure, Handwerker un Gstudierti

Vor fascht 250 Jahr sin kumm die Ahne ins Banat
dort seßhaft gin, han gschuft, so staat un staat,
ufgebaut e Dorf, Bogarosch benennt,
dort wu jeder jeden hat gekennt.
Sie han die Kerch gebaut, e Schul und ihre Hem,
Gemeindehaus, e Post, Vereine ware a gewenn.
Verarweit han die Baure guti, schwarzi Erd,
villi sin zu Wohlstand kumm, han ihr Feld vermehrt.
Anri han des Dorf mit ihrem Handwerk belebt,
es hat an nix gfehlt, jeder war uf was bestrebt.
Ach uf sei Gstudierti is Bogarosch stolz.
Zwar ware die e bissl meh noh nowlem Holz,
doch han se der Gemeinde Ehr gemacht,
han sich´s Keppche angestrengt Tach un Nacht.
(von Helen Alba)

Drei mal Drei: Siebenbürgischer Kultursommer in Rumänien

„Wie einladend und freundlich **drei Worte** klingen: Siebenbürgen – Kultur – Sommer! Und erst recht im Zusammenspiel: Siebenbürgischer Kultursommer!“ So schreibt Rainhart Guib, Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien im Grußwort zum Programmheft.

Es war ein erster Versuch, dieses Programm zu gestalten. „Die Anmeldungen erfolgten zunächst zögerlich. Umso erfreulicher ist es, dass schließlich über 100 Veranstaltungen angemeldet wurden und außer Städten auch viele Dörfer durch ihre Heimatortsgemeinschaften vertreten sind... Das heutige Siebenbürgen kennenzulernen und etwas über seine Vergangenheit zu erfahren ist sicher lohnenswert. Mögen die Stunden, die Ihr da verbringt, Euch noch lange in Erinnerung bleiben und die Verbindung zu unserem Land stärken.“ (Martin Bottesch, Vorsitzender des Siebenbürgenforums; ebenda)

„Ausstellungen, Vorträge, Gottesdienste, Brauchtum, Kulinarik... Tanzveranstaltungen, Konzerte... drei schöne und ereignisreiche Wochen... Genießen Sie alle diese Veranstaltungen und schöpfen Sie daraus Kraft für unsere Gemeinschaft.“ (Rainer Lehn, Präsident der Föderation der Siebenbürger Sachsen; ebenda)

Zu dritt haben wir bei **drei Veranstaltungen** des Siebenbürgischen Kultursommers in Rumänien teilgenommen. Am Tag der offenen Tür im Museum „Bei meinen Nachbarn in Großpold“ konnten wir vieles über das frühere Leben, Handwerk und Brauchtum der Dorfbewohner erfahren. Lieselotte Pitter

hat gezeigt, wie man Kerzen gießt und verziert und man konnte „Siebenbürger Kerzen“ oder andere erwerben. Es gab Nussstriezel, Langosch (Bauernkrapfen) und andere Köstlichkeiten. Am Nachmittag haben Großpolder Musiker zum Mitsingen vieler bekannter Lieder eingeladen und mit Akkordeon und Gitarre begleitet. Es war ein äußerst gelungener Tag!

Am selben Abend, 3. August, besuchten wir den Sommernachtsball in Großpold, bei dem die Gruppe „Schlager Taxi“ perfekte Tanzstimmung bot, vor allem für die Junggebliebenen. Trotz heißen Temperaturen draußen und im Saal war die Tanzfläche immer voll. Mit mehr als 700 Personen war der Ball wahrscheinlich eine der bestbesuchten Veranstaltungen.

In Großpold hat übrigens eine dritte Veranstaltung im Rahmen des Kultursommers stattgefunden, der Sing- und Musiziergottesdienst in der Kirche, am 10. August. Da waren wir leider nicht dabei, weil wir nach Nordsiebenbürgen gereist sind, zu einer anderen Veranstaltung.

Am 10. August haben wir das Sommerkonzert „Amor mundi“ in Sächsisch Regen in der Evangelischen Kirche besucht. Zu diesem Konzert sind wir extra angereist, da wir es finanziell unterstützt haben. So sind wir zu Beginn auch offiziell begrüßt worden als Gäste des Bundesverbands der Siebenbürger Sachsen in Österreich: Franz Peter Seiler, Stellvertretender Bundesobmann, mit Gattin Christine, und Lieselotte Pitter, Bundeskassierin. Die Musiker vom „Trio Vitruvius“ und andere Künstler haben das Konzert dem

Thema „Liebe“ gewidmet. Wir hörten Kirchenmusik und Klassische Musik, dazwischen Liebesgedichte von William Shakespeare und Vasile Voiculescu, die sehr gekonnt aufeinander abgestimmt waren. Ich war erfreut, dass ich die Gedichte in rumänischer Sprache großteils verstanden habe. Aber auch alleine das Zuschauen der Gestik und Mimik der vortragenden Schauspieler war ein Genuss! Und die Darbietung der professionellen Musiker war ein Ohrenschmaus! Fast 100 Personen waren beim Konzert dabei, unter anderem aus Österreich, Deutschland, Holland und natürlich Rumänien.

Neben diesen drei Veranstaltungen haben wir auch einige Sehenswürdigkeiten bzw. Kirchen besichtigt in Großpold, Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg, Felldorf (wo F.P. Seiler seine Wurzeln hat), Rode und

Sächsisch Regen. Dort sind wir sogar bei Regen angekommen. Auch kulinarisch konnten wir einigen siebenbürgischen oder rumänischen Spezialitäten nicht widerstehen. Eine Besonderheit war das Waschen des letzten Weinfasses im Hause Pitter in Großpold, nachdem wir vorher den letzten Wein daraus getrunken haben. Die 10 Tage Urlaub waren viel zu schnell zu Ende!

Ich schließe mit Worten von Bischof R. Guib: „Zusammen mit Freunden darin [in Siebenbürgen] eintauchen ist cool!“

Text:

Lieselotte Pitter, Foto: Franz Peter Seiler
(Dieser Beitrag erschien - etwas kürzer – auch in der „Siebenbürgischen Zeitung“ vom 12. September 2022, Seite 14, unter der Rubrik „Bundesverband der Siebenbürger Sachsen in Österreich“)

Beschreibung zum Foto:

Helfer und Helferinnen beim Tag der offenen Tür in Großpold, die meisten in der früheren Alltagskleidung; links: Siegfried Mann, einer der Mitbegründer des Museums, in Zimmermanns- und Lederkleidung; rechts Lieselotte Pitter



Schon 100 Jahre, die Großpolder Mühle!

Ich war mit meiner Frau auf Korfu/Griechenland als mich folgende WhatsApp-Nachricht von einem Freund erreichte:

„Bekannt?“

„Braunschweiger lebt für die Mühlen – er ist 100 Jahre alt

Gustav Liebhardt aus Bienrode wird am Samstag 100 Jahre alt. Er stammt einer Müllerfamilie in Siebenbürgen“

Ja, irgendwie sollte er mir schon bekannt sein: Liebhardt, Mühlenbauer, Siebenbürgen...

Die Großpolder Mühle wurde von einem Liebhardt gebaut, mein Großvater Mathias Liebhardt war Mühlenbautischler, hat auch beim Bau der Mühle mitgewirkt und weiter bis zur Rente in der Mühle gearbeitet. Mein Vater Johann Liebhardt hat hier das Handwerk erlernt und als letzter Liebhardt die Mühle geführt bis kurz vor dem Umbruch als sie 1987 auswanderten. Also muss dieser Gustav schon auch etwas damit zu tun haben. Ich begann sofort im Internet zu recherchieren und fand folgenden Artikel in der Braunschweiger Zeitung:

Braunschweiger lebt für die Mühlen – er ist 100 Jahre alt

Gustav Liebhardt aus Bienrode wird am Samstag 100 Jahre alt. Er stammt einer Müllerfamilie in Siebenbürgen. Ab und zu fährt er noch Trecker.



„Ich habe im Leben viel Glück gehabt“, resümiert Gustav Liebhardt. Der Bienroder blickt am heutigen Samstag auf 100 Lebensjahre zurück. Er stammt als Jüngstes von fünf Kindern einer **Müllerfamilie** aus Großpold im Kreis **Hermannstadt** (heute rumänisch: Sibiu) in **Siebenbürgen**. Die Müllerei brachte ihn später auch nach Braunschweig.

Liebhardt lernte nach der Schule bei seinem Vater den Beruf des Müllers. Der Vater starb schon vor dem **zweiten Weltkrieg**, „da übernahmen einer meiner Brüder und ich dessen beiden Mühlen in Großpold und Hermannstadt“. Der Krieg kam dazwischen, Gustav Liebhardt wurde eingezogen. „Ich musste nicht zur kämpfenden Truppe, kam in eine holländische Einheit in eine **Werkstattkompanie**.“ Das rettete dem Handwerker wohl das Leben. **Im Krieg reparierte der Panzerschlosser Fahrzeuge, anstatt zu kämpfen.**

So reparierte er als **Panzerschlosser** Fahrzeuge, anstatt zu kämpfen, „auch bei Volkswagen war ich zeitweise eingesetzt, in Halle 4 in Wolfsburg bei der **Produktion** eines Schwimm- und eines Geländewagens“ – ebenso bei Mercedes. „Ich musste keinen einzigen Schuss aus meinem Gewehr abfeuern“, sagt er. Bei Kriegsende ließ ihn sein Kompaniechef laufen, noch bevor die Einheit in Gefangenschaft geriet. „Ich habe einer Witwe Kleidung abgekauft und war fortan Zivilist.“

Zunächst kam er in der **sowjetischen Besatzungszone** unter, arbeitete in Rossow bei Wittstock in **Brandenburg** bei einem Bauern. Nach einiger Zeit „steckte man mir, dass die Kommunisten es auf mich abgesehen hatten, mich holen wollten“. Er versteckte sich im Wald, sah, als sie nachts kamen, aber Liebhardt entkam. „Ich fuhr mit dem Rad bis Berlin, von dort aus wurde ich zur deutsch-deutschen Grenze gebracht“, berichtet er. Bei Walkenried kam er in den Westen, es zog ihn zunächst nach **Stuttgart**, er arbeitete zunächst auf dem Bau, dann in einer Mühle im Stadtbezirk Plieningen – endlich zurück in seinem erlernten **Beruf**.

Gustav Liebhardt kam nach Braunschweig, um sich weiterzubilden

So war auch der Weg nach Braunschweig geebnet. „Ich kam 1951 hier an, um mich weiterzubilden in der **Müllerschule**“, damals in der Bertramstraße ansässig. Schon bald lernte er seine spätere Frau Christa auf einem Ball der Müllerschule im Waldhaus Ölper kennen. Ihrem Vater gehörte die Mühle Bienrode. 1953 wurde geheiratet, zuvor schon hatte sich Gustav Liebhardt vom künftigen Schwiegervater ein Grundstück in der Nähe der Mühle gekauft, „bezahlt über einen landwirtschaftlichen Kredit“, erinnert er sich. Das bedeutete, dass das junge **Ehepaar** gleich in ein eigenes Haus ziehen konnte, während viele verzweifelt nach Wohnraum suchen mussten – eine weitere Episode aus Liebhardts Leben, in dem es das **Schicksal** gut mit ihm meinte.

Als das Sterben der kleinen Mühlen einsetzte – Liebhardt war nach der Zeit in der Müllerschule bei seinem Schwiegervater in der Mühle Bienrode tätig – und die Zeit der großen **Industriemühlen** begann, wechselte der Familienvater als **Mühlenexperte** zur Miag, war dort die längste Zeit „**Reiseingenieur**“ im Außendienst tätig.

Jubilar musste gerade einen schweren Schlag hinnehmen

Liebhardt hat drei **Enkel** und fünf **Urenkel**. Sein Sohn starb 2019. Einen schweren Schlag musste der Großvater und Uropa kurz vor dem jüngsten Weihnachtsfest hinnehmen, als seine **Frau Christa** mit knapp 93 Jahren starb.

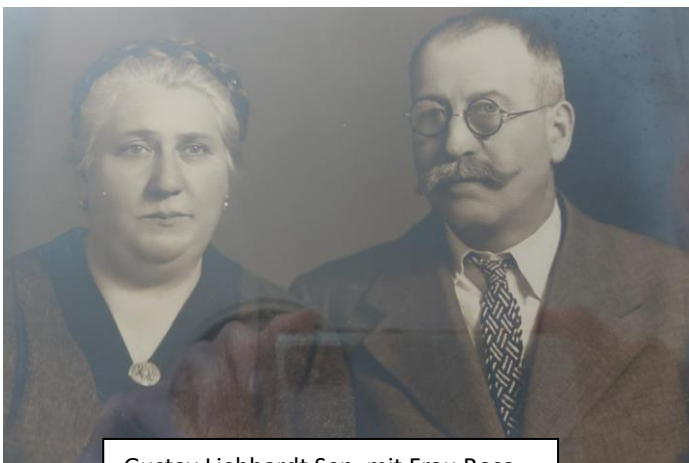
Noch heute ist der zwischenzeitliche Sachverständige für Mühlen land- und forstwirtschaftlich aktiv, „wenn’s sein muss, fahre ich noch **Trecker**“, sagt er und betont: „Es gab in meinem Leben keine Zeiten, in denen ich nicht gearbeitet habe“ – obwohl er schon Mitte der 1970er-Jahre bei Bühler-Miag in Rente gegangen war.

Ländereien in Braunschweig und östlich von Gifhorn werden landwirtschaftlich genutzt

Geerbte und erworbene **Ländereien** im Norden Braunschweigs und östlich von Gifhorn werden landwirtschaftlich genutzt, außerdem hat Gustav Liebhardt den Aufbau des **Forschungsinstituts für Futtermitteltechnik** an der **Frickenmühle** bei Thune unterstützt.

Das alles schien mir sehr interessant ich musste da Kontakt aufnehmen. Nach weiterem Suchen im Internet fand ich auch die Kontaktdaten und wählte die Telefonnummer aus Braunschweig. Eine feste männliche Stimme meldete sich „Liebhardt“. Dachte das wird wohl ein Sohn sein und sagte, dass ich gerne den Herrn Gustav Liebhardt sprechen möchte. „Der bin ich“! Als ich ihm erzählte, dass ich ein Enkel vom Hias-Onkel bin da wusste er sofort Bescheid.

Sein Vater Gustav Liebhardt Sen. war der Mühlenbauer in Großpold. Dessen Vater und der Vater meines Großvaters waren Brüder.



Gustav Liebhardt Sen. mit Frau Rosa

Die Freude und Überraschung war groß auf beiden Seiten, dass man sich durch solch einen Zufall kennenlernt. Es entwickelte sich ein interessantes Gespräch bei dem er mir auch gleich das DU anbot mit der Einladung ihn doch mal in Braunschweig/Bienrode zu besuchen. Die Gelegenheit bot sich dann auch schon bald. Auf einer Fahrt nach Hamburg machten wir, mit meiner Frau, einen Abstecher nach Bienrode. Das Haus war zunächst etwas schwer zu finden, versteckt hinter der Häuserreihe der Hauptstraße, idyllisch an einem kleinen See gelegen. Gustav erwartete uns schon, er saß

auf einem Stuhl vor der Haustür, mit Hut auf dem Kopf so wie es sich für einen richtigen Großpolder gehört. Als er uns sah, lief er ganz zügig die Treppen herunter und es gab eine herzliche Begrüßung.

Da Gustavs Frau im Winter verstorben war hat er nun eine Haushaltshilfe aus Polen welche er beauftragte für uns ein leckeres Mittagessen zu kochen.

In gemütlicher Atmosphäre konnten wir dann noch im Garten, am See sitzen und uns über die alten Zeiten unterhalten. Gustav konnte viel erzählen und sich noch gut an so manche Einzelheit erinnern. Er griff gleich nach Bleistift und Papier und begann die Aufstellung der zur Mühle gehörenden Gebäude zu skizzieren. Mühle, Schlosserei, Schmiede, Schreinerei, sogar ein Zeichen-Büro war vorhanden „und hier“ sagte Gustav „da waren die Wohnungen, in dieser bin ich geboren 1922“. „In derselben habe ich meine Kindheit im Alter von 2-12Jahren verbracht“ erwiderte ich.

Nach Hörensagen kam Gustavs Vater, Gustav Liebhardt Sen., von Großbau nach Großpold bloß mit einem Koffer, kaufte eine Wasserbetriebene Mühle am Bach auf der kleinen Erde und begann mit der Arbeit. Ebenfalls aus Großbau brachte er dann seinen Cousin, meinen Großvater Mathias Liebhardt, mit. Dieser baute sich ein Haus am Seifen Bach und machte Großpold und die Mühle zu seiner neuen Heimat.

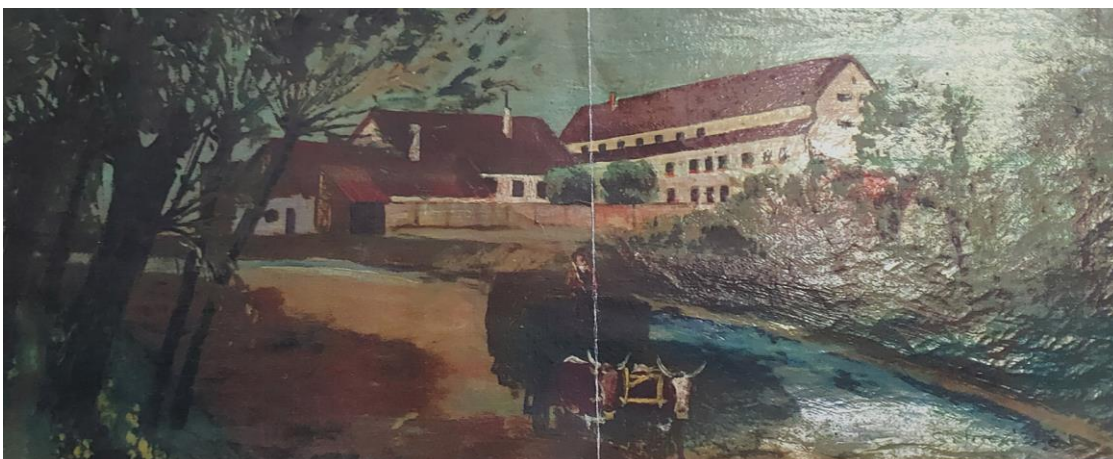
Das Geschäft lief gut und bald begann man mit dem Bau einer großen, zu der Zeit modernen Mühle von einem Deutz Dieselmotor angetrieben. Woher das Geld für diese große Investition kam, konnte mir Gustav nicht verraten. Ob es wohl in dem Koffer gelegen hat? Seine Mutter, geborene Frankovsky, stammte aus Talmesch und scheint eine wohlhabende Frau gewesen zu sein. Um ungestört schalten und walten zu können, kaufte Gustav Sen. ihr eine Mühle in Hamlesch. Da war sie gut beschäftigt, wie Gustav grinsend erzählte. Er kann sich noch genau an den Fußweg nach Hamlesch erinnern. Die Großpolder Schule besuchte Gustav mit seinen Geschwistern nur bis zur vierten Klasse, danach wechselten sie nach Hermannstadt.

Die Großpolder Mühle wurde 1921 fertiggestellt. Ein Jahr danach wurde der jüngste Sohn der Familie, Gustav, geboren.

Der Vater war ein tüchtiger, umtriebiger Geschäftsmann, er hatte die Mühle mit Hilfe eines deutschen Ingenieurs geplant und aufgebaut. Danach folgte schon bald der Bau einer anderen großen Mühle in Neppendorf. Bis zu Kriegsbeginn liefen die Geschäfte sehr gut dann starb Gustav Sen. und die Mühle wurde weiter vom Schwiegersohn Willy Hedwig geleitet.

Nach dem Krieg wurde sie enteignet, ging in Staatseigentum über und gehörte zu Mühlbach. Die Tradition der Familie setzte sich aber fort, Gustav kam nach Kriegsende nicht wieder zurück nach Großpold und ging dem Mühlenbau in Deutschland weiter nach. Er studierte in Braunschweig Mühlenbau und wurde Auslandsvertreter einer großen Mühlenbaufirma MIAG aus Braunschweig. So kam es dazu, dass schon wieder ein Gustav Liebhardt Mühlen baute, unter anderen auch in Rumänien!

Die zwei, für unseren Aufenthalt geplanten, Stunden waren im Nu vergangen, wir hätten noch so viel zu erzählen gehabt...

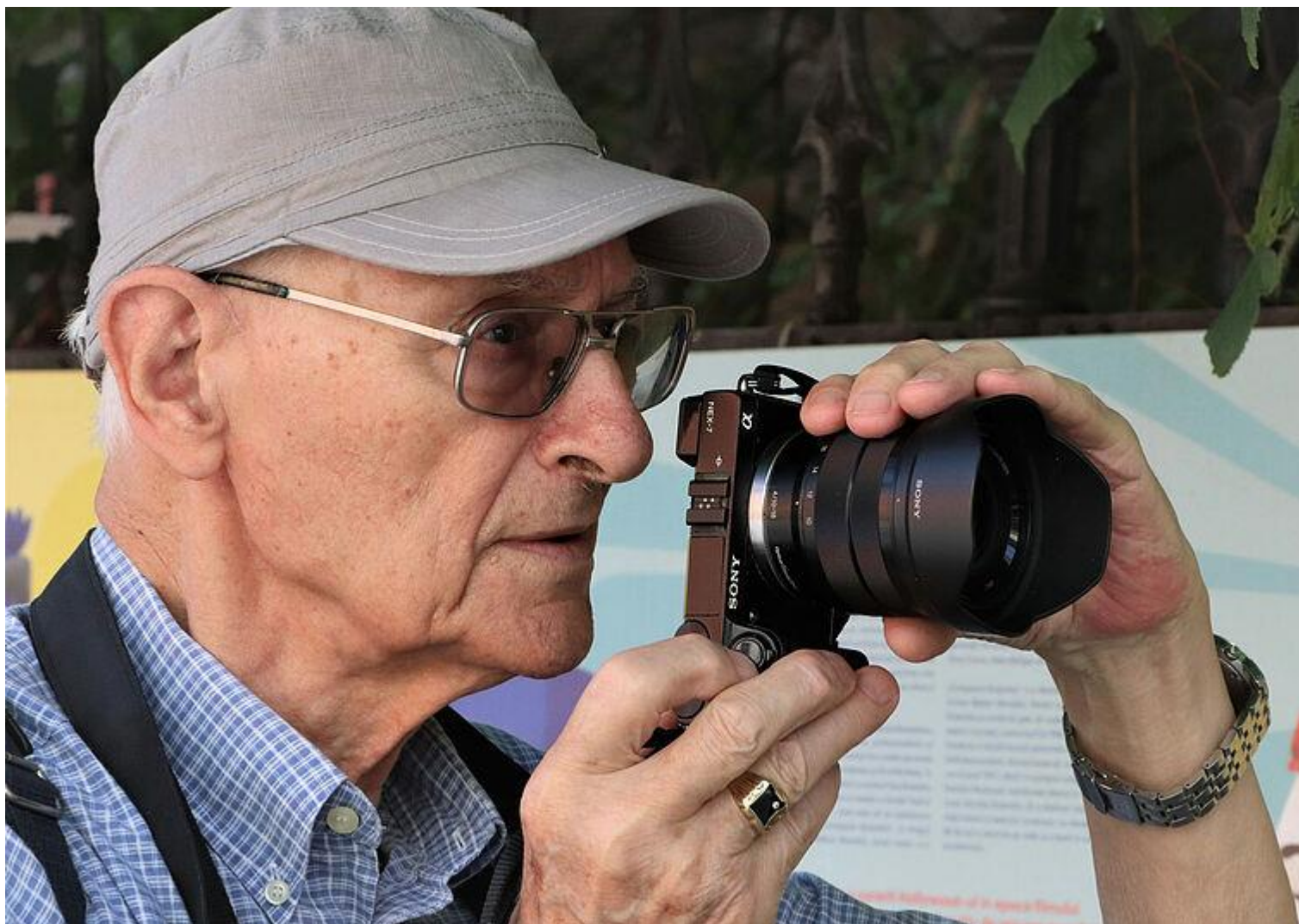


Es war mir eine große Freude ihn persönlich kennen zu lernen und in ihm einen neuen Freund gefunden zu haben. Noch nie hatte ich einen über 100 Jahre alten Freund!

Dieter Liebhardt

Fotografie war sein Leben: Nachruf auf den Hermannstädter Fotografen Fred Nuss

„Ein Stück von Hermannstadt ist Geschichte. Von heute an steht Fred Nuss neben Fischer, Glatz und Auerlich im Pantheon der Hermannstädter Fotografen.“ Mit diesen Worten verabschiedete sich Răzvan Pop, Städteforscher und Leiter der Astra-Bibliothek in Hermannstadt, von Fred Nuss, der am 5. Oktober im Dr. Carl Wolff-Altenheim die ewige Ruhe fand. Fred Nuss war für viele Hermannstädter der Inbegriff des allgegenwärtigen Fotoreporters, ein Chronist der Stadt am Zibin, die er so sehr liebte und die er immer im besten Licht zu zeigen versuchte.



Fred Nuss, wie ihn jeder kannte: Stets schussbereit, bis ins biblische Alter von 88 Jahren (hier auf einem Bild von Juni 2019, aufgenommen von Konrad Klein). Friedrich-Günther Nuss wurde am 1. Juni 1934 in Hermannstadt als Sohn des Großpolder Landlers Friedrich und der Dortmunderin Eugenia geboren. Im Januar 1945, als Fred noch die Brukenthalschule besuchte, wurde sein Vater zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt, kam schwer krank heim und starb 1951 mit nur 49 Jahren. Fred Nuss musste seine Familie erhalten und erlernte drei Berufe: Elektriker, Eisendrechsler und Feinmechaniker. Das Abitur holte er im Abendkurs am Gheorghe-Lazăr-Lyzeum nach und gelangte schließlich zur Fotografie. 1966 heiratete er die aus Kerz stammende Katharina Kirr, die ihm als Muse und Beraterin bis zum Ende zur Seite stehen sollte.

Fast 60 Jahre lang war er als Pressefotograf bei der rumänischen Tageszeitung Tribuna tätig und seit der Gründung der Hermannstädter Zeitung 1968 mit unzähligen fotografischen Beiträgen auch in der deutschen lokalen Presse dabei.

Den Fotografen Fred Nuss kannten viele Hermannstädter als den Hünen mit der Kamera in der Hand, der meistens aus der Vogelperspektive den Überblick über die verschiedenen Veranstaltungen in Hermannstadt behielt. Den Menschen Fred Nuss kannten wir, die Redakteure der Hermannstädter Zeitung, als Freund, der immer mit einem Lächeln und einem warmen Händedruck aufwarten konnte. Zuerst begrüßte er unsere Sekretärin mit einem lustigen Pfeifen, dann kam er in unsere Büros und reichte uns allen zur Begrüßung die Hand. Mich fragte er oft, was für Musik ich hörte, wenn ich die Kopfhörer aufhatte.

Mit meiner Kollegin Ruxandra, die er liebevoll Strizzi nannte, tauschte er Rezepte aus. „Er hatte eine Art zu erzählen, dass dir das Wasser im Mund zusammenlief. Wir wurden hungrig, als er beschrieb, wie er einfaches gebähtes Brot zuerst mit ‚Knofel‘ einrieb und dann hauchdünn mit Fett beschmierte. Er war auch ein großer Fan von in Gech gekochter Wurst“, erinnert sich Ruxandra. Dann wendete er sich immer Beatrice, unserer Chefredakteurin zu, die er seit ihrem 13. Lebensjahr in die Geheimnisse der Fotografie einweihte und mit der er die besten Fotos für die Zeitung auswählte. Er konnte stundenlang über seine Leidenschaften Jazz und Fotografie erzählen.

Der Fotograf Fred Nuss war sehr kritisch, ein Perfektionist, wie es sie nur selten gibt. Er wird uns immer als freundlicher, geduldiger und nie aus der Fassung zu bringender Mensch in Erinnerung bleiben, dessen Sprüche und Lebensweisheiten – so zum Beispiel sein Abschiedsspruch „So jung nie wieder!“ – in unserem Gedächtnis eingeprägt bleiben werden.

Die kulturellen Höhepunkte in Hermannstadt waren für ihn immer der Fotosalon des Fotoklubs Orizont, wo er als Gründungsmitglied seit 1973 dabei war und auch in der Jury ein sehr wichtiges Wort in der Auswahl der Gewinnerfotos zu sagen hatte, und das Hermannstädter Jazzfestival, wo er immer in der ersten Reihe saß, um die Gesichtsausdrücke der Musiker mit seiner Kamera einzufangen.

Seine Liebe zur Fotografie entstand in seiner Jugendzeit, als er zum ersten Mal die Agfa seines verstorbenen Vaters im Kleiderschrank entdeckte. Bei einem Dorffest wurde er vom Pfarrer gebeten, die in Tracht gekleideten Kinder zu fotografieren. Beim Entwickeln der Fotos stellte der etwa 20-jährige Fred entsetzt fest, dass keine Fotos entstanden waren. Bei einer Tasse Kaffee in der HZ-Redaktion erzählte mir Fred Nuss, was geschehen war: „Den Fotoapparat hatte ein Cousin zweiten Grades geborgt, wollte etwas Gutes tun und die Linse putzen. Hat aber nachher die Linse verkehrt herum montiert, konvex zu konkav und umgekehrt. Wie sollte ich jetzt dem Pfarrer sagen, dass die Fotos von den Kindern nicht geworden sind? Ich hab mich auf mein Motorrad gesetzt, bin zu ihm ins Dorf gefahren und hab ihm gesagt: ‚Tut mir leid, aber ich kann nicht verantworten, solche Aufnahmen fremden Leuten zu geben. Die Hälfte der Kinder hatten die Augen geschlossen. Sie müssen die Kinder rufen, damit ich die Fotos wiederholen kann.‘ Das hat dem Pfarrer überhaupt nicht gepasst, denn es war eine Heidenarbeit, die Kinder wieder in Tracht zu stecken. Er hat es dann aber gemacht und es sind ein paar Aufnahmen daraus geworden ... picobello, die Augenbrauen der Kinder konntest du auf den Fotos zählen. Das waren meine ersten Fotos.“

Seitdem entstanden viele Fotografien, vor allem nachdem Fred Nuss als Pressefotograf tätig wurde. „1968, in der zweiten Ausgabe unserer Zeitung, erscheint schon ein erstes Foto von Fred Nuss. Es zeigt eine Schautafel auf dem Großen Ring, auf der die Hermannstädter Zeitung und die Tribuna Sibiului zu sehen sind. Auf der Schautafel steht: „Ab dem 18. Februar erscheint Tribuna Sibiului, neue Auflage. Ab dem 25. Februar erscheint die Hermannstädter Zeitung“,“ erzählte Beatrice Ungar, HZ-Chefredakteurin, über die erste Zusammenarbeit mit Fred Nuss bei der Vorstellung seines letzten Fotoalbums „Regal de portrete/Porträts“ am 18. Februar 2020 im Spiegelsaal des Hermannstädter Forums. Damals sagte Ion Onuc Nemeş, Redakteur bei der Zeitung Tribuna, über das Werk von Fred Nuss: „Wenn es stimmt, dass eine Fotografie mehr aussagt als tausend Worte, dann hat Fred Nuss Millionen Worte geschrieben“.

An eines seiner ersten Porträts erinnerte sich Fred Nuss folgendermaßen: „Kathi und ich sind nach Sinaia zur Erholung gefahren. Auf dem Weg von der Kantine zur Herberge fiel mir eine alte Roma-Frau auf, die auf dem Gehsteig saß. Sie hatte schneeweißes Haar, einen einzigen Zahn und drei weiße Barthaare. In ihrem Gesicht waren unzählige Furchen und Falten. Ich war mit der Rolleiflex unterwegs, hielt sie auf dem Bauch, setzte mich neben die Frau und begann mit ihr zu reden. Während des Gesprächs, das etwa eine halbe Stunde gedauert hat, hab ich drei Filme verschossen. Daraus sind zwei oder drei gute Fotos geworden. Das war der Auslöser für mich, Porträts zu machen. Es folgten die Jazzfestivals, 1974 war ich schon bei der ersten Auflage dabei. Es entstanden viele Porträts von bekannten Musikern, mit denen ich auch Preise gewann.“

Unzählige Medaillen und Preise gewann Fred Nuss während seiner etwa 60-jährigen Karriere als Fotograf. Seit 2018 war er Ehrenbürger von Hermannstadt und wurde am 15. Januar 2020 mit dem Verdienstorden für Kultur im Ritterrang durch Staatspräsident Klaus Johannis für seine langjährige Tätigkeit als professioneller Fotograf und damit für die Förderung der Kultur ausgezeichnet. Viele Fotografen aus Hermannstadt lernten von Fred Nuss, der auch immer bereit war, auf Fragen über Fotokunst zu antworten. Wenn man ihn fragte, was einen guten Fotografen ausmacht, dann sagte er: „Ein guter Fotograf muss auch Psychologe sein. Auf jedem Antlitz ist immer ein Gesichtsausdruck zu lesen. Das Gesicht des Menschen widerspiegelt den seelischen Zustand des Menschen. Ein guter Fotograf muss den Gemütszustand des Menschen erkennen können, um ein gutes Foto zu machen.“

Wir, die Redakteurinnen und Redakteure der Hermannstädter Zeitung, haben viel von dir gelernt und werden dich, lieber Fred, immer in fröhlicher Erinnerung behalten. Requiescat in pace!

Cynthia Pinter

Artikel erschienen in der Hermannstädter Zeitung

Lasset uns am Alten,
so gut es ist, halten,
doch auf altem Grund
Neues wirken jede Stund.

(aus: "Karpatenrundschau")

"Waldbaden" in Großpold

In den letzten drei Jahren, also in der hinter uns liegenden Coronazeit, konnte man immer wieder mal in irgendwelchen Publikationen lesen, Regeln zum "Waldbaden". Als sozusagen neuen Sport wurde dieses "Waldbaden" empfohlen, als Ausgleich zum Ausgehverbot, gegen Eingesperrt sein oder einfach nur gegen zuhause bleiben.

Es wurden Tipps und Regeln ausgegeben, empfohlen was zu tun wäre, um in den Genuss des Waldes zu kommen. Einen schönen Platz im Wald suchen, in die Ferne schauen, die Umgebung bewusst in sich aufnehmen, Vögel und Tiere wahrnehmen, das Grün der Bäume oder die schönen Farben der Blätter im Herbst genießen, einen Baum umringen und Energie tanken, das alles war z.B. eine Regel. Das Geh Tempo verlangsamen, nach allen Seiten mal hinschauen, Ameisen und Käfer, Fliegen und andere Insekten, die Gerüche des Waldes - wie Feuchtigkeit, Frische, gute und saubere Luft, Dampf oder Nebel - wahrnehmen. Und nicht zuletzt, möglichst alleine - sich nur auf sich selbst konzentrieren, um zu sich selber zu finden. Das Gefühl entwickeln, dass es in dem Moment nur um einen selber geht und alles Andere nicht wichtig ist. Viele haben das gemacht um Genugtuung und Entspannung zu erleben. Manchem mag es auch geholfen haben und gelungen sein...

"Früher war alles besser!" sagen manche. Mag sein oder auch nicht, doch es war etwas anders. Großpold im Unterwald, sagt schon aus, dass unser früherer Heimatort unter dem Wald lag. Um in den Wald zu gehen, war es nicht so weit, z.B. aufs Küppchen oder in den Roder Wald. Wanderte man so ca. eine Stunde kam man unmissverständlich in weitere Wälder, an höhere Aussichtspunkte, alle umgeben von viel Wald. Ob nun zum Kalkstein, zum Glockenstein oder Teufelsaltar, ob nun unter den Birkenrück zur Quelle oder zum Schrewensbachl, ins Schrewen oder auf die Roder bzw. Poianaer Ebene ging. Oder

wenn es nur zum Tunnel, in den Knechtwald oder schnell in die Steilau und ins runde Wäldchen ging, überall kam man in den Wald und dessen Genüsse.

Ja, in Großpold wurde sozusagen viel im Wald "gebadet", auch ohne Corona. Ich behaupte ein Mischwald, mit Eichen, Buchen, Erlen, Eschen, Birken und anderen Bäumen, hat ein schöneres Innenleben, so wie er in Großpold war, als ein Tannenwald.

Dabei fing es als Kind an, mit den Eltern zum Kalkstein zu wandern am Sonntag. Dabei gab es viele schöne Frühlingsblumen und Vögel zu betrachten, wahrzunehmen und die frische Luft zu genießen. Von dort oben ist die gesamte Unterwälder Senke bis Gieshübel und noch weiter zu sehen.

Mit der Nachbarschaft zum Grillfest in den Wald fahren, war ebenso eine schöne Angelegenheit. Ich erinnere mich als kleiner Junge, haben wir einmal von Samstag auf Sonntag draußen im Knechtwald geschlafen. Gut angezogen, eine, zwei Decken zum zudecken. Doch konnten wir nicht gleich einschlafen, weil man allerhand Gezirpe, Summen und leise Schreie hörte, es aber trotzdem genossen haben. Also Waldbaden eine ganze Nacht lang. Ebenso schliefen wir mal unterm Birkenrück, im Sommer, nur mit einer Decke. Ein anders Mal in der oberen Ecke im Schrewen. "Die Harten" gingen sogar nach einem Tanzball direkt in den Wald, mit Rucksack und einen Krug Wein, einfach um frische Luft zu tanken, sich zu entspannen und die Freiheit zu genießen. Schon unsere Vorfahren feierten den "Majalus"(am 2. Pfingsttag) auf dem Küppchen im Freien, in der Natur und am Waldesrand. Leider ist das Küppchen in unserer Zeit nicht mehr so sehr "besucht" worden, weil man durch die Zigeuner gehen musste. Doch ich erinnere mich, dass wir zur Zeit des Kindergartens ein oder zweimal da oben waren. Später als Jugendlicher eher nicht, doch vor ein paar Jahren

war ich da oben mit meiner Familie und haben den herrlichen Ausblick über Großpold und die Umgebung genießen können. Immer einen Ausflug wert, ohne Angst vor unseren Mitbewohnern vor Ort.

Doch zurück zum "Waldbaden". Gelegenheit gab es genug, früher und auch heute noch, in Großpold. Allein, zu zweit, selten in der Gruppe. Wir gingen Pilze sammeln. Oder Hagebutten, oder Brombeeren; dabei war man sozusagen fast ungestört im Wald oder am Waldesrand. Man konnte sich gut umschauen, zuhören den Lauten des Waldes und Schreien der Vögel, um doch gleichzeitig seine "Ernte" einzubringen. Dabei hatten viele Leute ihre bevorzugten Plätze, Ecken, Winkel wo man was finden konnte. Die Wege waren uns vertraut. Auch heute noch erkennt man den einen oder anderen Baum, dazu irgendwelche Geschichten und Erinnerungen aus der Jugend....



Manches junge Pärchen verlief sich in den Wald, um die Ruhe und Einsamkeit des Waldes zu genießen. Mit dem Pferd, ob Reiten oder mit dem Wagen durch die getrockneten, raschelnden und herabfallenden Blätter im Herbst zu fahren bzw. wandern - war ein Hochgenuss.

Ich erinnere mich, dass wir schon als Schulkinder mit der Schule in den Roder Wald gingen, um Eicheln zu sammeln. Das war eher eine kommunistische Angelegenheit. Doch der Ausflug machte Spaß, man empfand doch eher die Freiheit im Gelände und der Natur.

Die Kalkstein-, die Teufelsbrücke und andere Eisenbahnbrücken waren immer ein Reiz für Kinder und Jugendliche, selbst für Erwachsene. Auch das Feiern, manchmal verbunden mit Übernachtungen in Zel-

ten, Lagerfeuer und anderes wurde gerne gemacht und ungezwungen, kann man als Waldbaden bzw. Waldesrandbaden bezeichnen. Sogar das Christbaumstehlen aus "der plantatie", bei einem halben Meter Schnee und in der Dämmerung wurde zum Genuss bzw. zu einem angenehmen Wald- und Winterbad.

Heutzutage fahren wir nach Österreich, nach Südtirol, in den Schwarzwald oder bayrischen Wald, in die Alpen oder andere Wälder. Müssen dafür manchmal längere Anreisewege in Kauf nehmen, für Übernachtung bezahlen.

Nur wenn man des Öfteren an eine Stelle fährt, wird einem die Umgebung vertraut, bekannt und eher "genießbar". Oft unbekannte Steige zwingen einen manchmal zur Umkehr oder einen Umweg. Doch nach Hause findet man immer aus einem Wald!

Zurück zu Großpold. Viele Leute gingen allein in den Wald, zu zweit oder mit Familie. Ich bin mir sicher, dass da auch manche Tränen geflossen sind, manche positive oder auch negative Entscheidung getroffen wurde und bestimmt auch das eigene Leben reflektiert worden.

Wie dem auch sei. Den Begriff vom "Waldbaden" haben wir früher nicht gekannt. Doch gebraucht und genutzt haben ihn viele, bewusst und unbewusst. Und wir waren schon immer, bis auf den heutigen Tag mit "unserem" Wald verbunden.

Ein Großpold ohne Wald gibt es nicht, auch in der Zukunft. Eher und bald einen Wald ohne unsere Großpolder.

Euer Krommer Jirg.

„Schläft ein Lied in allen Dingen“

Ich sitze am Laptop und höre mir die „landlerischen“ Lieder an, von denen man mir eine Tonaufnahme zugeschickt hat. Ich werde die Melodien in Noten erfassen, die Texte nachträglich hinzufügen. Zwischendurch halte ich inne. Mich fesselt ein Foto von Hans-Paul Buchfellner auf dem Kalender an der Wand gegenüber.

Erinnerungen aus Jugendjahren steigen auf. Genau solche Ausblicke auf den Heimatort Großpold hatten wir, wenn wir in jungen Jahren nach einem fröhlichen Aufenthalt unter'm Birkenrück, wo sich wieder jemand aus dem Kranzl den Namenstag „ausgeschenkt“ hatte, singend den Hügraben hinunter marschierten. An solchen lauwarmen Sommerabenden ließ ich den Blick in die Umgebung und in die Ferne schweifen und dort unten lag das Heimatdorf friedlich da, eingebettet in die vertraute Landschaft, gleichsam dem lieben Herrgott zu Füßen.

Und umgeben von guten Kameraden und Kameradinnen, hätte ich in solchen Augenblicken am liebsten die Zeit angehalten. Denn Fragen drängten sich auf: 'Wo werden wir alle in ein paar Jahren wohl sein? Wo werden wir leben und arbeiten? Herr, lass es noch eine Weile so bleiben....!'

Nun, eine Weile war es noch so geblieben. Wo wir später lebten und arbeiteten, das haben wir noch früh genug erfahren - jeder mit seinem Schicksal.

Die Freundschaft und die Lieder sind uns geblieben. Und unser Sehnsuchtsort.

Wenn ich wieder mal die alte Heimat besuche, werde ich den Hügraben hinunter marschieren. Mein Blick wird auf dem Dorf und seiner Umgebung ruhen und dann werde ich die Zeilen von Joseph von Eichendorff flüstern:

„Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.“

Karl Heinz Piringer

I kenn koan Väter nit

$\text{♩} = 64$
langsam

Lied von Franz Keim (1840-1918)

"Der Weltverdruß"

4

1. I kenn koan Väter nit und ach koa Muater nit, koan
2. I soll mi lustig föhl'n und soll zum Tänz auf-spüll'n, i
3. Und weil mi koaner mäg, greif i zum Wänderstab und

7

1. Bruader, koa Schwester und koan Freind. Bin a verlässens Kind, so wia der
2. bin jâ nur a Musikant. Der Oane kränkt sich z'Tod, der Ändre
3. wänder in die Welt hinaus. Ihr Berge himmelhoch, euch Töler

1. 2.

1. Älma wind, i bin der Welt Verdruß, so hab'ns mi g'nennt. I bin a g'nennt.
2. schindt sich wund, wer oamål herzkränk is, werd neama g'sund. Der Oane g'sund.
3. grüß ich noch, euch gilt der letzte Gruß vom Weltverdruß. Ihr Berge druß. K.H.P.

Erstellt in der Variante, in der das Lied von Maria Wagner Hnr. 454 gesungen wurde. Der Text orientiert sich an Franz Keim



Foto: Richard Bottesch

Landlerische Lieder Sammlung

Im vergangenen Herbst kam der Vorschlag, von Seiten der Großauer, wir sollten gemeinsam, mit Neppendorf, ein landlerisches Liederheft erstellen. Die Idee gab es schon vor ein paar Jahren und bei der letzten "Urheimat erwandern 2022", im vergangenen Juli, wurde das Thema wieder aktuell vorgeschlagen.

Nun wird es konkreter. Am Samstag den 26. November 2022 findet in der Tagungsstätte am Michelberg bei Geislingen/Bad Überkingen ein erster Austausch- und Beratungstermin statt. Daran werden Interessierte und mitarbeitende Neppendorfer, Großauer und Großpolder teilnehmen. Dabei geht es um eine Auswahl der Lieder zu treffen, gemeinsame Lieder zu erörtern, Gestaltungsmöglichkeiten und Aufmachung einer solchen Sammlung, sowie über technische Umsetzung bis hin zum Druck und evtl. Erstellung einer Audio-CD. Für gute Tipps sind wir offen.

Sollten sie ganz besondere Großpold-Landlerische Lieder haben, mit und ohne Noten, dann wenden sie sich doch bitte an die teilnehmenden Großpolder. Von Großpolder Seite werden bislang Martin und Kathi Scheiber, Elke Lutsch und ich dabei sein. Unterstützung hat uns auch unser Karl-Heinz Piringer zugesagt. Wir Großpolder haben das große Glück, das unsere Mirltant, Elkes Oma, viele Lieder auf Band gesungen hat, so das die Texte und somit auch Melodien erhalten geblieben sind. Weitere Aufnahmen anderer Personen, auf Cassette, liegen vor.

Sollten sie Interesse an diesem Projekt in der Zukunft haben, melden sie sich einfach bei uns. Es wäre schön, wenn wir alles etwas daraus machen könnten.

Eine erstmalige siebenbürgisch - Landlerische Liedersammlung!

Wir bleiben dran und informieren im Großpolder Boten 2023.

"Es stiat a Pliamel gonz alloan verlossen tief im Wold..." In diesem Sinne, Euer Krommer Jirg

Nachtrag zu obigem Artikel, betreffend "Landlerische Lieder Sammlung"

Liebe Großpolder und Freunde,

nun, am Sa. den 26. November 2022 fand das, weiter oben genannte, Treffen statt. Es war ein sehr freundschaftliches, nettes Treffen, zum Teil mit Bekannten aber auch mit neuen Leuten. Alle sehr motiviert und mit großer Leidenschaft dabei dieses Projekt umsetzen zu wollen. Wir haben uns alle eingebracht, ausgetauscht und beraten, diskutiert wie man eine solche Liedersammlung zustande bringen kann. Die Sammelphase haben wir bis auf weiteres hinter uns und nun geht es an die Arbeit, sogenannte Hausaufgabenerledigung. Das heißt, Texte in PC eingeben, Noten zu den Melodien schreiben und als Ganzes abzufertigen, einsenden, verbessern, vereinheitlichen und anpassen der "Landlerischen" Rechtschreibung und vieles mehr. Damit ist noch viel und stundenlange ehrenamtliche Arbeit zu stemmen. Da hoffe ich, dass wir das auch hinbekommen werden.

Wo wir eher Probleme sehen, ist die Erstellung eines Layouts (Aufmachung, Einteilung, Setzen des Buches). Dieses soll eher professionell gemacht werden. Und muss honoriert bzw. finanziert werden. Wir als Beteiligte

werden unser Bestes geben. Wann diese Lieder-sammlung fertig sein wird, ist heute noch nicht absehbar, doch ich persönlich schätze wahrscheinlich nächstes Jahr um diese Zeit. Es wird sich zeigen wie wir alle gemeinsam weiterkommen. Das nächste virtuelle Treffen dazu, findet ca. Mitte Januar statt.

Daher gab es den Vorschlag aus der beratenden Gruppe, zwecks Finanzierung des Layouts, eine Anfrage mit der Bitte zwecks Spenden an unsere HOG's, an unsere Landleute und evtl. andere Sponsoren zu stellen. Wenn sie also dieses Projekt finanziell unterstützen wollen, würden wir uns im Nachhinein hoffentlich alle gemeinsam freuen dürfen und dafür sehr dankbar sein.

Kontoinhaber: **Elisabeth Schmid**

IBAN: **DE26 7015 0000 0056 3609 69**

Betreff/Zweck: Spende **"Landlerische Liedersammlung"**

Mit viel Dank im Voraus, Euer Krommer Jirg.

Neubiberg, den 27.11.2022

Was zum Schmunzeln

Mein eigener Opa, das bin ich!

Ein Freund erzählte:

„Als ich die Mitte der Dreißig erreicht hatte, heiratete ich eine Witwe, die etwas älter war als ich und die bereits eine erwachsene Tochter hatte. Mein Vater, seit einigen Jahren Witwer, verliebte sich in meine Stieftochter und heiratete sie wenig später. Ich war etwas verblüfft, als ich mir klar darüber wurde, dass mein Vater nun mein Schwiegersohn geworden war und meine Stieftochter jetzt auch meine Mutter war, denn sie war ja die Frau meines Vaters.

Einige Zeit später bekam meine Frau einen Sohn, der gleichzeitig Schwager meines Vaters wurde, denn er war ja der Bruder seiner Frau. Ich erschrak bei dem Gedanken, dass er nicht nur mein Sohn, sondern auch mein Onkel war, denn er war ja der Bruder meiner Schwiegermutter, also der Frau meines Vaters, die die Tochter meiner Frau war.

Bald darauf bekam meine Schwiegermutter, also die Frau meines Vaters, die übrigens nicht nur meine Stiefmutter war, sondern zugleich auch meine Stieftochter, ebenfalls einen Sohn, der dadurch zu meinem Bruder wurde, er war nämlich der Sohn meines Vaters, gleichzeitig aber auch mein Enkelkind, denn er war ja der Sohn der Tochter meiner Frau. Meine Frau wurde dadurch meine Großmutter, denn sie war ja meines Bruders Großmutter.

Ich bin also nicht nur der Mann meiner Frau, sondern auch ihr Enkel, denn ich bin ja der Bruder des Sohnes ihrer Tochter. Da aber bekanntlich der Mann der Großmutter Großvater heißt, ... bin ich nun also mein eigener Großvater..." alles klar??

Sieglinde Bottesch im Kunstforum Ostdeutsche Galerie – im Dialog mit Arbeiten von Bernard Schultze

*Es ist eine Gegenüberstellung, die zunächst überrascht und die Besucher ästhetisch wie intellektuell herausfordert und anregt: Die naturfarbenen und von der Natur inspirierten Objekte von Sieglinde Bottesch (*1938), die still ihre Wirkung entfalten, und die gestisch-abstrakten, meist bunten und wild in den Raum wachsenden Arbeiten von Bernard Schultze (1915-2005). Wenige Ähnlichkeiten scheinen sie auf den ersten Blick zu haben. Doch im Wesen sind sie miteinander verwandt: Beide sind sie an der Nahtstelle zwischen Kunst und Natur angesiedelt. Das macht auch ihren Reiz aus – die künstlichen Formen vermitteln das Gefühl lebendiger Geschöpfe und ihrer Verwandlungen. Der Titel „Wachsen und Vergehen“ ist Ausgangspunkt und Motto der Ausstellung in Regensburg, die beide Künstlerpositionen gegenüberstellt.*



Sieglinde Bottesch mit ihrem Werk „Quell“ von 2011. Foto: KOG / Gabriela Kašková

„Die Ausstellung beschäftigt sich mit den verschiedenen Kreisläufen im Leben, mit den verschiedenen Metamorphosen der Welt, mit den verschiedenen Zuständen in der Natur, in der Tier- und Pflanzenwelt“, erläutert Agnes Tietze, Leiterin der Ostdeutschen Galerie Regensburg. „Wir haben hier zwei Künstler, zum einen Sieglinde Bottesch, zum anderen Bernhard Schulze, die sich aus ganz unterschiedlichen Herangehensweisen mit diesem Thema beschäftigen: Auf der einen Seite findet man Ruhe, Helligkeit, Meditation, auch Erinnerung aus der Natur- und Pflanzenwelt, und auf der anderen Seite ist es bunt, wild, Chaos, organische Strukturen, die entfernt noch Figürliches in sich tragen.“

Als Malerin, Grafikerin und Objektkünstlerin beschäftigt sich die in Hermannstadt geborene Sieglinde Bottesch insbesondere seit ihrer Emigration nach Deutschland im Jahr 1987 mit der Natur und deren Prozessen. Von inneren Impulsen ausgehend, erfasst sie die Zwischenstadien des Seins – die Übergänge, ohne diese genau zu definieren. Seit dem Jahr 2000 entwickelt sie plastische Arbeiten, die wie rätselhafte, in sich ruhende Wesen aussehen: mal tierähnlich, mal an Pflanzen erinnernd. Für ihre Objekte verwendet die Künstlerin Keraquick

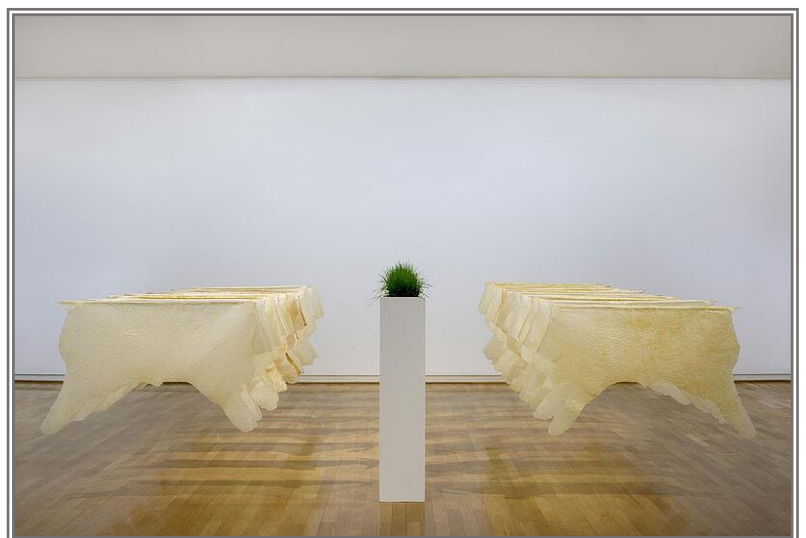
und Gipsbinden. Diese trinkt sie in Tee, schichtet und formt sie, schleift und poliert sie bis sie wie Elfenbein schimmern, eine lederne Patina bekommen oder wie eine vertrocknete Fruchtschale aussehen. Gerne verwendet sie auch Chinapapier und Naturmaterialien wie Hanf, Kokoswolle und Wachs. Auch ihre in der Ausstellung gezeigten grafischen Kompositionen bewegen sich zwischen Motiv und Abstraktion.

Diese Übergangszustände zwischen Materie und Kreatur, zwischen Wachsen und Verwesen und die damit einhergehenden Verwandlungsprozesse sind der Anknüpfungspunkt für den Dialog mit den Werken von Bernard Schultze. Der aus Schneidemühl (heute Piła, Polen) stammende Künstler war ein wichtigster Vertreter der abstrakten Stilrichtung des Informel in Deutschland. Mitte der 1950er Jahre fing er an, seinen Bildlandschaften eine plastische Oberfläche zu verleihen und sie reliefhaft in den Raum wachsen zu lassen. Es entstanden rätselhaftes Wesen, die er „Migof“ nannte. Trotz eines vom Unterbewusstsein gesteuerten Herstellungsprozesses bleiben seine abstrakten Grafiken, (Relief-) Bilder und Skulpturen assoziativ und verweisen auf traumhafte Gegenwelten. „Verlangen“, 2015 © Sieglinde Bottesch. Auch Sieglinde Bottesch schöpft die Inspiration für Ihre Werke meist aus dem Unbewussten und überlässt im kreativen Schaffensprozess der Intuition, dem Entstehen viel Raum. Das Werk wird, wie es werden will. Dabei entfaltet sich der, oft von dem hintergründigen Charakter ihrer Kunst geprägte, Dialog mit dem Betrachter meist auf eine sehr innerliche und kontemplative Weise. So bildet die Erinnerung an eine abendliche Dorfstraße in Siebenbürgen, auf der sich das Glockengeläut und das Traben der heimkehrenden Kühe mit dem Duft nach Milch und Gras zu einer sinnlichen „Sinfonie“ verbanden, den Ursprung für eines der, nicht nur visuell, eindrucksvollsten Werke der Ausstellung: Die Installation „Verlangen“ besteht aus zwei Reihen von je elf in perfekter Symmetrie an Stäben aufgehängten, hellen „Tierhäuten“ aus Chinapapier und Wachs. In deren Mitte befinden sich, ebenfalls akkurat aufgereiht, mit Gras bepflanzte Tröge. Derer sind es jedoch nur sieben. Sie verweisen auf das „Verlangen“ der Tiere nach ausreichend Futter – vielleicht einfach darauf, zu leben – und letztlich auf Ressourcenknappheit durch Ausbeutung natürlicher Grundlagen. Ein Motiv, das die Künstlerin auch in ihrem „Gleichnis“ aufgreift, einer Installation ebenfalls aus einer „Tierhaut“, die auf dem Boden ausgebreitet ist und zu einer Hälfte aus der „Haut“ der Kuh und zur anderen Hälfte aus deren Lebensgrundlage, dem (getrockneten) Gras besteht. Bernard Schultze: Migof-Rendez-vous, 1963/65, © VG Bild-Kunst, Bonn 2022. Ihre Objekte sind meist natürlich und still wirkende Wesen, die teils an Pflanzen oder Pflanzenteile erinnern, an Tiere und Insekten, an Wesen aus der Tiefe. Dabei ist es vor allem Sieglinde Bottesch' Gespür für Oberflächen und Strukturen und eben für verschiedene Stadien von Wachsen und Vergehen, gepaart mit einer meditativen Kraft und, immer wieder, auch mit einer guten Portion Humor, die ihr vielseitiges und eindruckliches Werk prägen.



Dr. Iris Oberth

Die Ausstellung „Wachsen und Vergehen. Sieglinde Bottesch – Bernard Schultze“ ist bis zum 8. Januar 2023 im Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Dr.-Johann-Maier-Str. 5, in Regensburg zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10.00 bis 17.00 Uhr, Donnerstag bis 20.00 Uhr. Führung mit Sieglinde Bottesch zum Thema „Bilder als Rätsel des Daseins“ am 4. Dezember, 11.00-12.00 Uhr. Weitere Infos unter www.kunstforum.net



Erntedank und mehr...

"Jetzt, im Oktober hat der Altweibersommer Mensch und Natur fest im Griff. Vermehrt kreischen Vogelschwärme auf den abgeernteten Feldern. Der Duft des Herbstes drängt sich in alle Winkel und Ecken des Dorfes. Auch in der wunderschön geschmückten Großpoldner Kirche riecht es intensiver als sonst. Die Menschen in den Häusern und Gassen sind freudig aufgeregt und bereit Erntedank zu feiern."

Mit diesen Worten würde ich meine Erinnerungen an eine intensive, wunderschöne Zeit im Großpold der 1980er Jahre in kurzen Worten zusammenfassen, um einen kleinen Einblick in diese zu geben.

Viele Erlebnisse dieser Jahre teile ich als gebürtige Großpolderin sehr gerne mit meinen Kindergarten- und Schulfreundinnen während unserer Treffen, die im „Westen“ - in der neuen Heimat - stattfinden. Gerne gebe ich aber auch meiner kleinen Familie, hier in Wien, einen Einblick in diese längst vergangenen Zeiten.

Durch diesen Austausch und die damit einhergehenden Gespräche ist nach und nach der Wunsch, mein Heimatdorf nach sehr langer Abwesenheit wieder zu besuchen, gereift.

Schließlich war es soweit. Voller Vorfreude auf das Wiedersehen machte ich mich mit meiner Familie auf den Weg.

Zu meiner großen Freude und Überraschung erwartete uns meine gute und wichtige Freundin Karin Klusch samt Familie. Allein ihrer Organisation ist es zu verdanken, dass wir herrliche Stunden in der alten Heimat verbringen konnten.

Nicht nur Fam. Klusch, sondern auch unsere Kuratorin Katharina Schunn sowie Elke Lutsch und ihre Mutter Maria haben sich viel Zeit für uns, den "Wiener Besuch" genommen.

Wir erfuhren in der ehemaligen Schule vom großen Wohnungsprojekt und bewunderten u.a. die Bibliothek. Auch verschiedene renovierte Häuser haben wir von Innen bestaunt während andere von uns nur wehmütig von außen betrachtet werden konnten. In der Kirche sind wir aber zur Ruhe kommen.

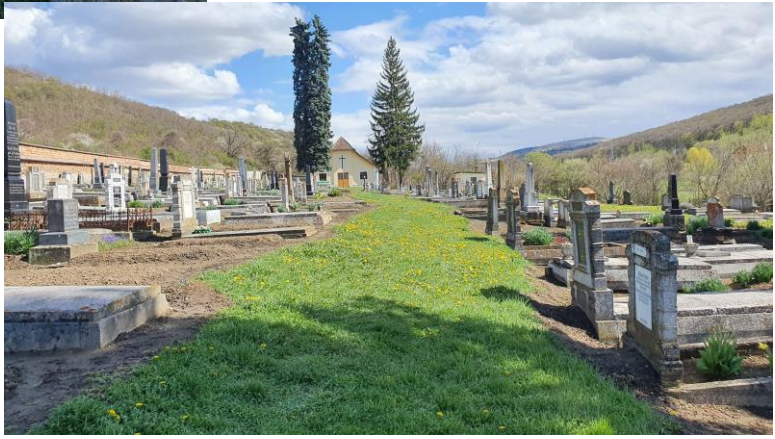
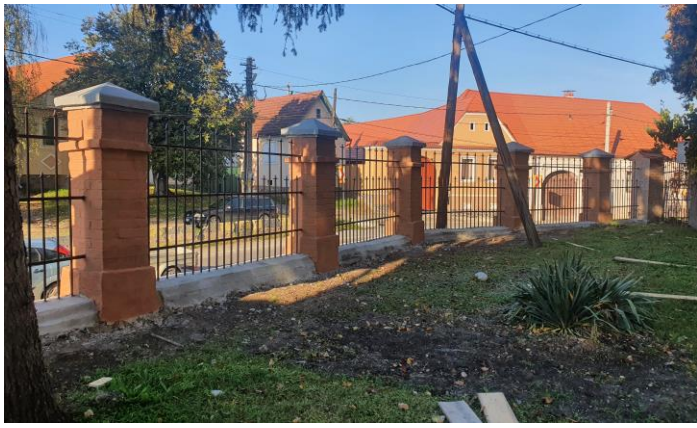
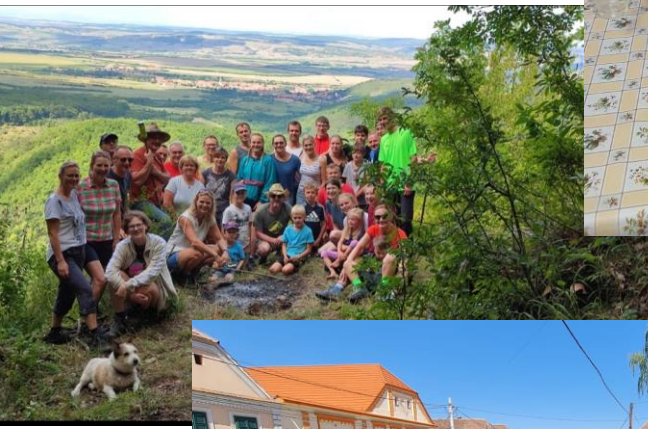
Außerdem haben wir das liebevoll gestaltete und sehr auskunftreiche Museum entdecken können und natürlich durfte auch ein gemütlicher Spaziergang durch das Dorf nicht fehlen!

Den Friedhof haben wir uns für den Abschluss aufgehoben. Zu überwältigend waren, die Emotionen an diesem, mit verschiedensten Eindrücken gefüllten, Tag ...

Schließlich haben wir uns von Großpold verabschiedet. Voll bepackt mit wunderbaren Begegnungen, viel Dankbarkeit, Freundschaft und Liebe. All diese Dinge werden wir im Herzen tragen – bis zu unserem Wiedersehen.



Impressionen aus Großpold



Taufe, Taufpaten und Taufscheine

Was fängt man an, wenn Regenwetter ist und man Langeweile hat? Die Antwort: „Man kottert“ irgendwo herum, in der Hoffnung, etwas zu finden, womit man sich die Langeweile vertreiben kann. Ich wurde fündig! Ich habe Taufscheine gefunden. Der älteste ist von meinem Schwiegervater Michael Pitter (Nr. 342) aus dem Jahr 1908. Dann sind vier Scheine aus 1938/39 von meinem Mann Andreas und drei sind aus 1941 von seinem Bruder Samuel, welcher leider im zarten Kindesalter an der Ruhr gestorben ist.

Jetzt musste ich über diese Taufscheine nachdenken und an alles, was mit der Geburt und Taufe zusammenhängt. Es war eine lange Tradition, auch bei meinen Kindern war es so:

Die Wöchnerin – so nannte man die Frau, welche gerade ein Kind geboren hatte – ging nicht aus dem Haus vor der Taufe. Ihr erster Gang war in die Kirche, zur Taufe.

Am Vorabend der Taufe ging der Vater des Kindes „Gevatter bitten“. So hieß das. Gevatter, so nannte man die Taufpaten. Der Vater musste überall sein Verschen aufsagen und die Leute bitten, zur Taufe zu kommen. Das war oft ein schwerer Gang, vor allem, wenn man viele Gevatter bitten musste und überall Essen und Trinken aufgewartet wurde. Da kann man sich ja vorstellen, was da zusammenkam...

Am Sonntagmorgen gingen die Taufpatinnen – die Goten – mit dem Tauftuch in das Haus des Täuflings und haben zum Frühstück Kaffee und Guglhupf bekommen. Alle Taufgäste gingen zum Gottesdienst in die Kirche. Bei dem Lied nach der Predigt gingen sie hinaus, um den Täufling zu holen. Die eigentliche Taufe fand im Anschluss an den Gottesdienst statt. Der Täufling wurde mit dem Tauftuch zugedeckt und die jüngste Gote sagte: „Einen Heiden tragen wir und einen Christen bringen wir“. Dann trug die älteste Gote das Kind und alle gingen wieder zur Kirche, jetzt auch die Eltern. Bei der Taufe hielt die jüngste Gote das Kind über dem Taufbecken, nach der Taufhandlung nahm die Mutter ihr Kind und ging damit zum Altar. Der Pfarrer sprach ein Gebet und segnete Mutter und Kind, indem er die Hand auf den Kopf legte. Das war etwas ganz Besonderes!

Wenn man wieder zu Hause ankam, sagte die Gote: „Einen Heiden haben wir getragen und einen Christen haben wir gebracht.“ Wenn der Täufling dann in seiner Wiege oder im Kinderwagen lag, legte jedes Patenpaar ihm einen Taufschein auf das Kissen. Diese Scheine waren auf besondere Weise zusammengefaltet und innen drin lag etwas Geld. Auf einem Blatt Papier stand in Handschrift „Taufschein“, dann folgte ein schönes Gedicht, passend zur Taufe, oder Wünsche für das Kind. Unten stand der Name des Kindes, Tag der Geburt und der Taufe und die Namen der Taufpaten.

Anschließend gingen alle Gäste mal heim, um die Kirchensachen auszuziehen und für den Nachmittag andere Kleidung anzuziehen. Die Paten nahmen ein Liter Wein mit, das hieß dann: sie kommen mit einer krummen Hand. Es folgte das Mittagessen und Unterhaltung...

Hier nun der Text des Taufscheines aus dem Jahr 1908. Götchen hat man wohl das Gotenkind (Patenkind) genannt.

Taufschein zum Morgengruß – Glück und Heil zum heutigen Tage!

Sei Willkommen, o Götchen, du zärtliche Knospe,
erwachse und blühe in göttlicher Huld.
Der Engel des Herrn schütze dich wie eine Knospe
und lasse dich blühen in Gnade und Huld.
Deinen Eltern zur Freude und Gott zum Gefallen
wolle Gott dich doch lassen recht lange hier wallen.
Erwachse und blühe auch an Tugend und Ruhm,
auch uns stets zur Freude, du zärtliche Blum.

Herr, dies Kindlein bringen wir, nimm es auf von unsern Armen,
tritt mit deinem Glanz herfür und erzeige dein Erbarmen,
dass es dein Kind hier auf Erden und im Himmel möge werden.
Hirte, nimm dies Schäflein an; Haupt, mach es zu deinem Gliede;
Licht der Welt, zeig ihm die Bahn; Friedefürst, sei du sein Friede;
Weinstock, hilf, dass diese Rebe auch im Glauben dich umschwebe.
Werde fromm und wachse groß, werde deiner Eltern Freude,
und dein jetzt erlangtes Los tröste dich in allem Leide.
Deine Taufe sei die Tür, welche dich zum Himmel führ.

Dies wünscht dir deine Gothen zum Andenken an deinen Tauftag, Maria Liebhardt

Michael Pitter ist geboren am 5. Mai 1908
und ist getauft worden am 24. Mai 1908
Evangelisch-Lutherisch

(Dieser Text wurde aufgeschrieben von Anneliese Pitter in Großpold, Am Warech Nr. 342, am 16.05.2022 – also 114 Jahre, seit dieser Taufschein geschrieben wurde)

Ergänzung:

Taufsprüche – eine Verbindung über Generationen hinweg

Ich habe nun selber auch „gekottert“ und recherchiert. Meine Erkenntnisse sind nicht wirklich überraschend. So wie sich manche Traditionen und Bräuche über Jahrhunderte erhalten haben, so ist es auch mit den Taufsprüchen.

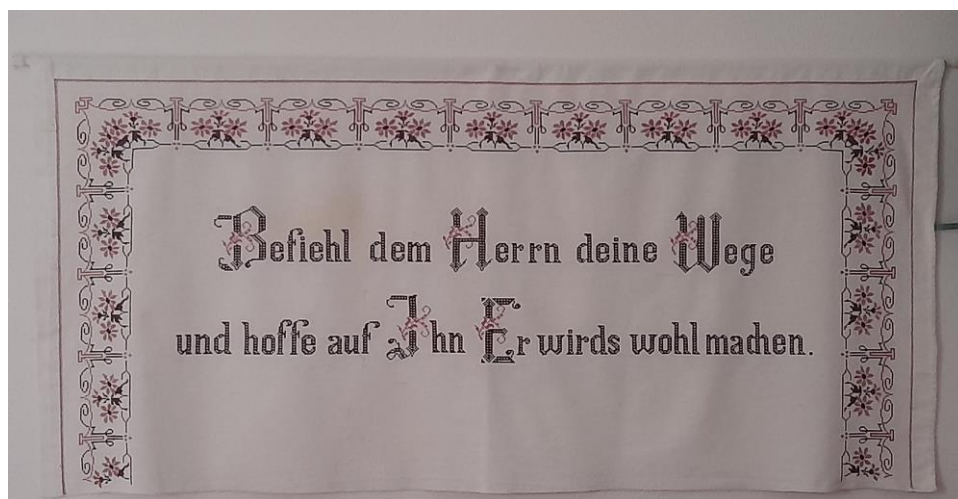
Das Gedicht „Herr, dies Kindlein bringen wir“ vom Taufschein aus dem Jahre 1908 von Michael Pitter habe ich bei seinem Enkel Andreas im Jahr 1966 ebenfalls gefunden. Und habe ihn im Jahr 1988 und 1990 an unsere Patenkinder weitergegeben.

Den Spruch „Gedenke des Herrn auf allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen“ (Sprüche 3,6) habe ich auf mehreren Scheinen aus 1938, 1966 und 1967 gelesen.

Der Taufspruch unseres älteren Sohnes lautetet „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ (Psalm 103,2) Diesen Spruch habe ich später in unserem Haus in Großpold entdeckt, handgeschrieben als Bild. Bei meiner Schwiegermutter – und wohl auch in anderen Häusern – hängt er gestickt an der Wand.



Unser jüngerer Sohn hat sich als Konfirmationsspruch ausgesucht „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“ (Psalm 37,5) Eines Morgens beim Frühstück hat er ganz überrascht festgestellt: „Der Spruch hängt ja schon immer bei uns an der Wand!“

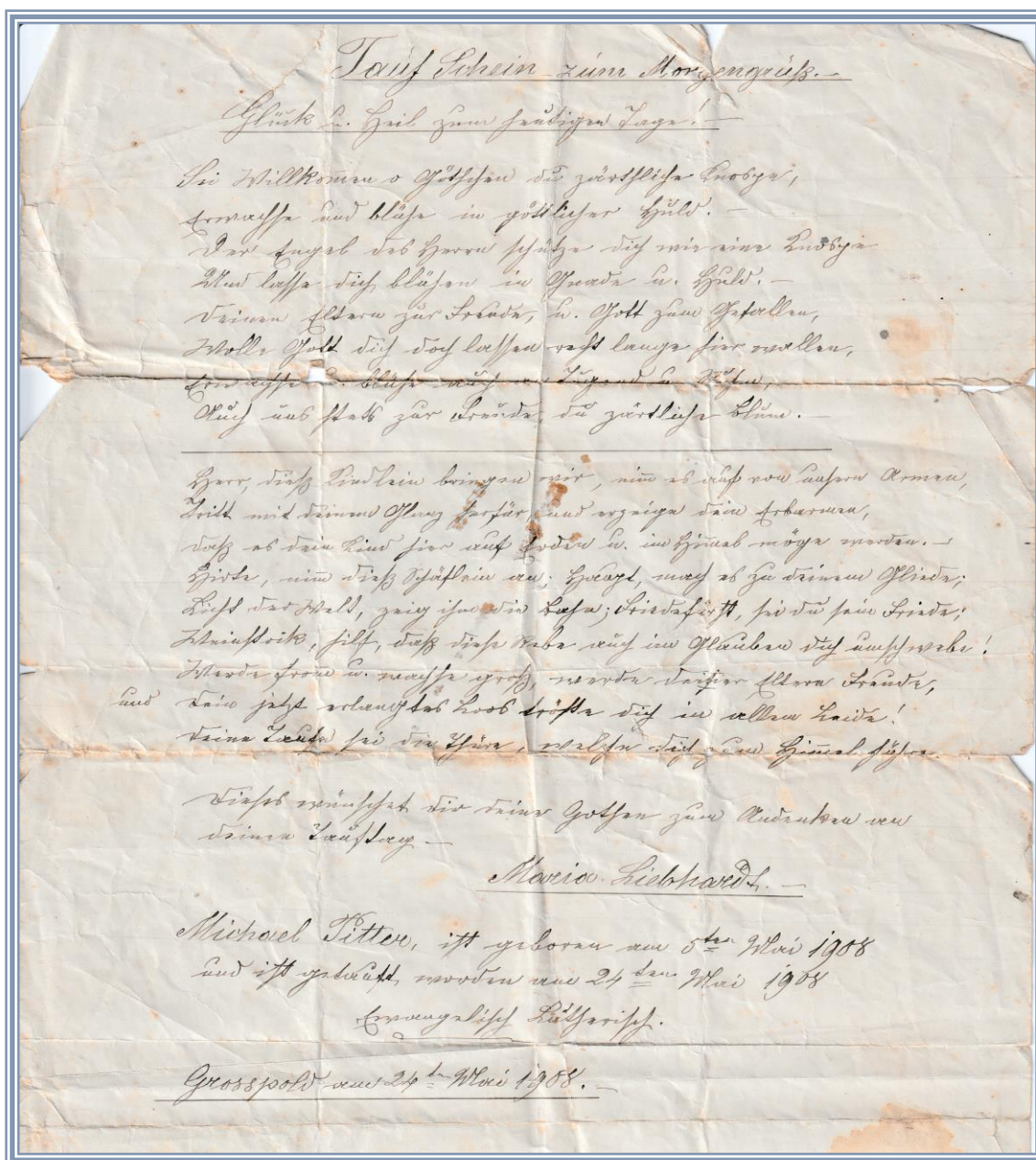


Ob bewusst oder unbewusst, solche Sprüche prägen unser Leben. Mögen solche Texte und Bibelsprüche noch viele Generationen im Glauben verbinden und stärken, so wie es schon unsere Vorfahren erlebt haben.

Durch die Taufe haben wir ja nicht nur eine Verbindung mit Gott, sondern auch mit der Kirche als Gemeinschaft der Christen. Es verbindet uns der Glaube an Gott,

egal, wo wir leben und wie weit zerstreut unsere Gemeinschaft auch sein mag. Das dürfen wir nie vergessen!

(Aufgeschrieben am 16.09.2022 von Lieselotte Pitter in Österreich; Großpold, Am Warech Nr. 300)



Totiz Schein zum Morgengruß.

Glück u. viel zum frühigen Tage!

[illegible][illegible]

Dieß wünscht die Frau Goltz zur Geburt von
ihrem Knaben —

Maxim. Liebhard L.

Michael Petter, itt yelovan nu 5^{ten} Mei 1908
und itt yabeketh, norveth nu 24^{ten} Mei 1908
Grunyalsiff Pöllyariff.

Grosswald - 24.1.1908.

Großpold - ein Dorf, von dem man spricht

Chronik einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft / Von Alfred HATZACK

Dezember 1971 Nr. 210/30 „Die Woche“ (Neuer Weg).

„Hier sind Sie nicht in einer Apotheke“, sagt Johann Kirr, Vorsitzender der Großpoldner LPG, und stapft voran durch die aufgeweichten Wege. den langgestreckten Stallbauten zu, die ein wenig auch an Werkhallen eines Industriebetriebs erinnern. Es ist nicht kalt, der Boden konnte nicht gefrieren und die Sonne hat die dünne Schneedecke, die am Morgen auf der Landschaft lag, im Nu fortgetaut. Der Morast ballt sich zu Klumpen an den Schuhen und die Füße werden bleischwer. Nein, in einer Apotheke sieht es bestimmt anders aus.

Im Sommer haben die LPG-Bauern die Zufahrtsstraßen zu schottern begonnen, sind aber damit nicht weit gekommen, weil die Feldarbeiten umfangreicher waren als in anderen Jahren. Es war eine gute Ernte gewesen, die beste vielleicht seit langer Zeit, niemand kann sich eines ertragreicheren Sommers erinnern.

In den Ställen ist es warm, es riecht nach Jauche, nach Dung, nach Tier. Die rotscheckigen Kühe bemühen sich, aus gehäckselten Maisstengeln und Rübenschnitzeln Milch zu fabrizieren, viel kommt aber aus dem Euter nicht heraus. Obwohl es ein gutes Jahr war, haben die Viehzüchter Futter Schwierigkeiten. Agronom-Ingenieur Teodor Apolzan gesellt sich zu uns. Beim Rundgang durch die Stallungen bahnt sich ein reges Gespräch an. Ing. Teodor Apolzan stellt mit Recht fest: Immer noch wird verhältnismäßig zu wenig Futter angebaut, und ein leerer Magen kann niemals ein Euter füllen.“

Der Präses und die Wirtschaft

Johann Kirr (52) leitet seit 16 Jahren als Vorsitzender die Genossenschaft. Als am 4. März 1950 die LPG gegründet wurde“, erzählt er, schlossen sich nur 73 Familien zusammen. Die Genossenschaft verfügte damals über nur 219 Hektar Boden und über 129 000 Lei Grundfonds.“ Heute bebauen 530 Familien 700 Hektar Ackerland. Zur Genossenschaft gehören noch 400 Hektar Hutweide, 135 Hektar Wiesen, davon 20 Hektar Obstgärten, Wein- und Gemüsegärten, der Grundfonds ist auf 7 Millionen Lei angewachsen.

Als 1954 Johann Kirr der Genossenschaft beitrat, schlossen sich weitere 120 Familien dem Kollektiv an. Damals begann sich die Wirtschaft „warmzulaufen“. Zu den 12 Kühen der LPG wurden neue hinzugekauft. 1958 begannen die Bauarbeiten an den Stallungen: 65 Stück Großvieh gelangten unter Dach und Fach. 1959 kam der zweite Stall für 100 Stück Vieh und 1960 der dritte hinzu. „Jedes Jahr haben wir gebaut“, berichtet Johann Kirr. Dieser Schweinestall kam 1961 und das große Getreidelagerhaus dort 1962 hinzu. Ehe ich vergesse, 1952 wurden auch Ställe für 1200 Schafe gezimmert.“

Eine Genossenschaft braucht auch ihre Werkstätten. Darum gingen die Großpoldner im Jahr 1963 daran, eine Schmiede, eine Wagnerwerkstatt, eine Tischlerei und auch ein Atelier für Eisenbearbeitung einzurichten. 1965 wurde der „zootechnische Komplex“ geschaffen, ein Milchseparator und eine Kühlanlage vervollständigten seine Einrichtung. 1968 kam auch noch ein Schweinestall für 80 Sauen hinzu. „Und dann haben wir einen Hof gekauft“, erzählt Johann Kirr mit Stolz, dort richteten wir den Sitz der Genossenschaft ein, bauten drei Garagen und einen Lagerraum für Kunstdünger hinzu.“



Der Präses

Goldene Reben

So entwickelte sich von Jahr die Großpoldner Genossenschaft. Von der Feldbestellung ging man auf die Viehzucht und dann auch auf den Weinbau über. 1955 wurde die erste Rebschule angelegt. Die Lücken in den Weingärten der Genossenschaft mussten wieder gefüllt werden. Im ersten Jahr wurden 30 000 Reben veredelt und verkauft, das brachte der LPG 25 000 Lei ein. Seit damals stieg: die Zahl der veredelten Reben immer

weiter an. 1970 waren es 2 Millionen Stück, 1971 brachten 2,8 Millionen Reben 3,35 Millionen Lei ein, und nun wollen die Großpoldner über 3,3 Millionen Reben veredeln. Das wird ihnen rund 4 Millionen Lei Bargeld einbringen.



Foto: Rebenveredeln: Im März und im April werden die LPG- Bauern 3,3 Millionen Augen von Edelträgern auf Wildunter- lagen okulieren. Durch die Rebenveredelung hat die Genossenschaft ein erhebliches zusätzliches Einkommen, 1972 werden es rund 4 Millionen Lei sein.

Im Unterwald gab es immer schon sehr viel Wein. Er ist etwas sauer und herb, doch lässt er sich gut trinken. In dieser Gegend wird dem Wein viel zugesprochen. Johann Kirr findet, dass auch das Großpoldner Wasser gut schmeckt, aber nur am Morgen. Die Genossenschaft verfügte am Anfang über 3,5 Hektar Weingärten. Nun sind es 38 Hektar geworden. Davon sind 15 Hektar neu angelegt, mit Sortenreben, die bis 9000 Kilogramm Trauben je Hektar tragen. Der Durchschnittsertrag der LPG-Weinberge steht bei etwa 5000 Kilogramm Trauben.

Die Vorhaben

Wir sind an 487 Stück Rindvieh, davon 330 Milchkühe, an 80 Sauen, die jährlich 350 Ferkel werfen, und an 60 Pferden vorbeigeschritten. Es ist ein stattlicher Viehbestand, der vergrößert werden soll.

Anfang Dezember hat Genosse Kirr auf dem Plenum des Gemeindeparteikomitees gesagt: „Damit wir die Viehzucht weiter ausbauen können, benötigen wir mehr Futter, das heißt, die Futteranbauflächen müssen vergrößert werden.“

1971 war ein schlechtes Heu-, Klee- und Luzernejahr. Der Sommer war zu trocken. Die Großpoldner haben gute Milchkühe, die einen 3000-Liter-Jahresdurchschnitt erzielt haben, aber nun sind ihre Euter schlaff. Der LPG-Vor- sitzende findet, dass 150 Hektar Futterland viel zu wenig sind so viel wurde 1971 angebaut und will die Fläche im nächsten Jahr erheblich vergrößern. Er hat dafür auch einen konkreten Vorschlag eingebracht: Im Zuge der Meliorationsarbeiten, die der Wettbewerbsaufruf aus Argeş eingeleitet hat, kann ein Bachbett

reguliert werden. Im Laufe der letzten Jahre hat dieser Bach einige Hektar Boden weggeschwemmt. Diese Flächen können ihm nun wieder abgerungen werden. Es muss in diesem Winter ein neues, tausend Meter langes Bachbett ausgehoben werden. Das wird die LPG-Bauern rund 10 000 Arbeitsstunden kosten, doch wird jeder Hektar zurückeroberten Landes 3000 Lei jährlich zusätzliche Produktion einbringen. Weitere Vorhaben sind: im Frühjahr die Zufahrtswege zu den Stallungen fertig schottern, an zwei Stellen automatische Tränken einführen, noch einen Brunnen bauen, damit die 530 Rinder und 150 Mastschweine, die für 1972 eingeplant sind, entsprechend besorgt werden können. Dann sollen noch die Werkstätten der LPG weiter ausgebaut und der aufgelassene Kalkofen wieder eingeeheizt werden. Über diesen Ofen sagt Johann im Wir haben sehr guten Kalk, und wenn das Problem der Heizung gelöst wird, kann mit einem Jahresreinertrag von 150 000 Lei gerechnet werden."

Den Kalk braucht das Dorf sehr dringend. In jedem Jahr werden mindestens zehn neue Wohnhäuser gebaut, Stallungen errichtet, viele Gebäude werden ausgebaut und modernisiert. Wenn sich ein LPG-Mitglied ein Haus baut, dann hilft ihm fast das halbe Dorf und in wenigen Tagen nach Arbeitsbeginn kann das Richtfest gefeiert werden.

Der Genossenschaft eröffnet sich auch eine weitere Einnahmequelle: Sie hat sich mit 100 000 Lei an der Grossscheuerner Hühnerfarm beteiligt, also mit 22 Prozent der Anlagenfonds. In dieser Farm werden jährlich 36 000 Hühner Eier legen, was den Großpolder LPG-Bauern wenigstens 10 000 Lei Reinertrag abwerfen wird.

Menschen und Sitten

Die größten Großpolder Familien sind die Sonnleitner, Glatz und Rieger; tüchtig sind alle, aber am arbeitsamsten sind doch die Familien Johann Reckert, Josef Sonnleitner, Ilie Munteanu, Josef Piringer und viele andere. Aber alle können hier nicht vermerkt werden, man müsste sonst eine ganze Liste anlegen.

Was tun zur Zeit die LPG-Bauern in Großpold? Schweine werden geschlachtet und Korn wird gemahlen. Übrigens hat die Genossenschaft eine eigene Mühle, in der monatlich 1,5 Waggon Getreide gemahlen werden, so viel braucht nämlich die Viehzucht. Martin Eder, der Müller, hat darum Tag für Tag seine volle Beschäftigung.

Von Frau Elisabeth Kirr wollen wir etwas über die Großpolder Küche erfahren. Es ist kaum zu glauben, hier wird kein Hanklich gebacken; dafür aber ist der Gughupf das beliebteste Feiertagsgebäck. Zu bemerken wäre noch, dass in einer so reichen Weingegend die Frauen nicht zum Glase greifen. Das gefüllte Kraut ist hier genauso beliebt wie in anderen Gemeinden. Am Sonntag gibt es manchmal Fleischsuppe mit Mehlknödeln, im Sommer mit Hammel- im Winter mit Schweinefleisch. Die Kartoffeln sind bei den Hauptmahlzeiten „das tägliche Brot". An jedem Freitag gibt es Bohnen mit gebratenem Speck oder Wurst. In Großpold hat sich, wie in den meisten Gemeinden unseres Kreises, die Hauptmahlzeit vom Mittag auf den Abend verlegt, wegen des Arbeitsprogramms der Männer und der meisten Frauen, die ihre Tagewerke in der LPG leisten.



Wer arbeitet, der verdient auch. Die Großpolder LPG konnte 1971 durch die reiche Ernte ihre Schulden, die der vorhergegangenen Missernte herrühren, an den Mechanisierungsbetrieb abtragen. Außerdem ist für die Genossenschaftsmitglieder eine schöne Stange Geld übriggeblieben. Da bei Weizen und Gerste 800 Kilogramm, bei Mais 1100 Kilogramm Körner und bei den Kartoffeln 4000 Kilogramm je Hektar über den Plan erzielt wurden, konnten für ein Tagewerk drei Kilogramm Weizen, drei Kilogramm Mais, 400 Gramm Trauben und 12 Lei berechnet werden. Dazu kommen noch die Zulagen, die durch den Bruttoakkord bei Mais, Kartoffeln und Rüben erzielt wurden, so dass der Wert eines Tagewerkes auf das Doppelte anwächst. Eine Familie,

die 1971 rund 600 Tagewerke geleistet hat, kann also ein Einkommen, in Geld umgerechnet, von etwa 24 000 Lei aufweisen. Dazu kann noch der Ertrag der Eigenwirtschaft gerechnet werden, also das Einkommen nach 25 Ar Anbaufläche. In jeder Wirtschaft werden auch noch zwei bis drei Schweine, eine Kuh, ein Kalb, Schafe und Hühner gehalten. „Wir haben das kommende Jahr gut vorbereitet, rechtzeitig geackert und gesät, für eine gute Ernte wurde alles getan. Und darum bin ich davon überzeugt, dass 1972 jeder LPG- Bauer in Großpold um 50 Prozent mehr Einkommen haben wird als 1971“ sagt Johann Kirr.

Der Lebensstand hat sich im Dorf merklich erhöht: Die Wohnungen sind mit modernen Möbeln eingerichtet, fast in jedem Haus gibt es Radio und nicht selten auch ein Fernsehgerät. Es wird bei weitem nicht mehr so schwer gearbeitet wie früher, die Maschinen haben den größten Teil der Bodenbearbeitung übernommen.

Die Hilfe des Fachmanns

Ing. Teodor Apolzan ist ein erfahrener Agronom und für die Genossenschaft eine unersetzliche Hilfe. Die Wirtschaftserfolge sind auch seinem unermüdlichen Wirken zu verdanken. Er hat sich seit 1958 im Dorf eingerichtet, nachdem ihm von der Genossenschaft ein Haus mit Hof zur Verfügung gestellt wurde.

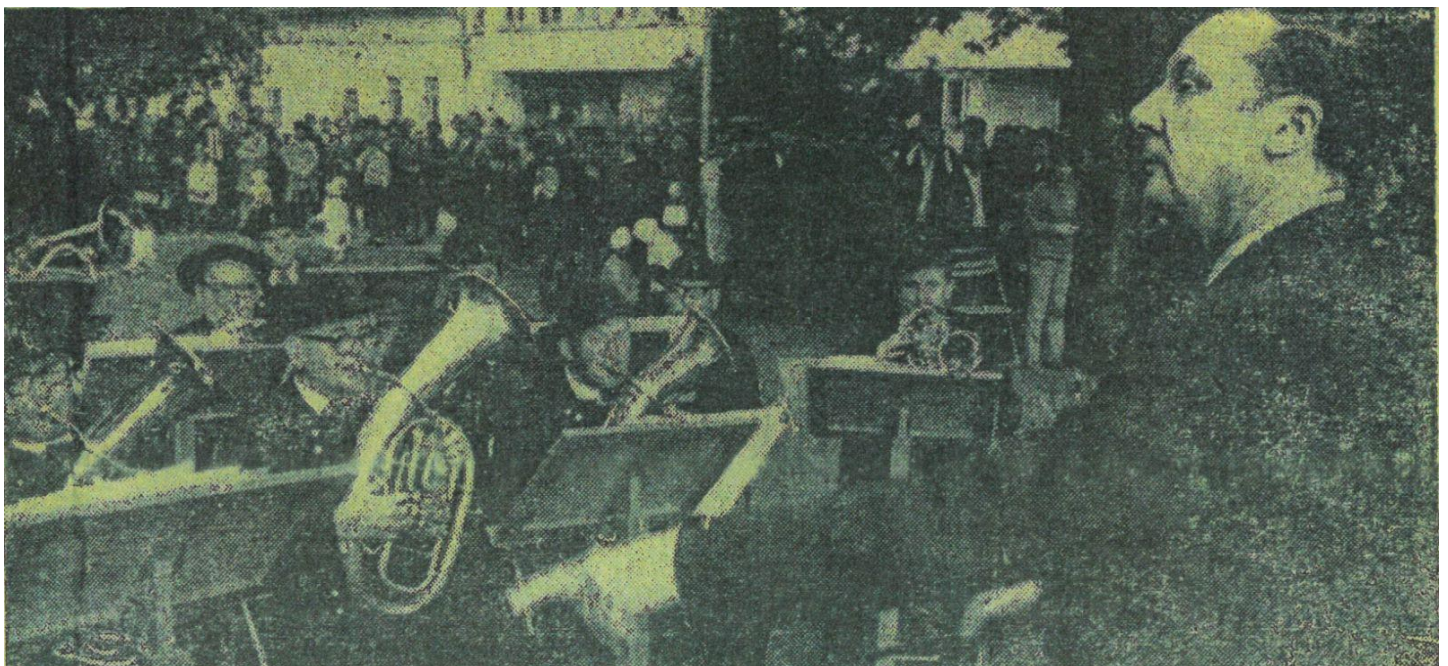
Genosse Kirr hält sehr viel vom Lernen. Er hat von seinen Erfahrungsaustauschen 1964 in der Sowjetunion, 1966 in Bulgarien und 1967 in Ungarn viel Wissen mitgebracht und es praktisch in der Großpoldner Wirtschaft verwertet. Das Parteilehrjahr und die agrozootechnischen Kurse sind gut vorbereitet worden. Für die Studienkreise verantworten die Genossen Mihai Pienaru, Karl Fisi, Johann Wagner und Ioan Olteanu als Propagandisten. Die Kurse über Viehzucht leitet Dr. Mihai Leicu und die über Feldbau Ing. Teodor Apolzan.

Rauchtabak und Wein

Die LPG hat Besuch bekommen: Ing. Viorel Neamțu von der Landwirtschaftsdirektion des Kreises und Andreas Minth, Ankäufer des Unternehmens für Tabakverarbeitung in Ocna Mureș sind zu einem Vertragsabschluss angerückt. In Großpold wird auch Tabak angebaut. In unserem Kreis gibt es nur noch in Apoldu de Jos, Sîngătin und in Păuca Tabakfelder. 1972 werden also die Großpoldner 10 Hektar Tabak der Sorte „Burley“ anpflanzen. Dafür müssen 420 000 Pflanzen in Mistbeeten aufgezogen, pikiert, ausgesetzt und gepflegt werden.

Vor Großpold dehnen sich die neuen in Terrassen angelegten Weingärten des Staatsgutes aus.

Nicht weit davon entfernt steht die Kellerei, die 1964 errichtet wurde (Fassungsraum 104 Waggon). Die Farm leitet Thomas Lutsch, Kellermeister ist Samuel Rieger.



Ihr Stolz sind die Sortenweine, wie Ruländer, Neuburger und Mädchentraube. Es sind sehr gute Tischweine, obwohl sie einen hohen Säuregehalt aufweisen. Seit kurzem wurde mit der Sektaufbereitung begonnen. „Dacia“-Sekt und „Dacia“-Kognak werden im nächsten Jahr auf den Markt gelangen. Zur Zeit reifen in den Lagerräumen 7000 Flaschen Sekt, Ende 1972 werden es 40 000 Flaschen sein. Zu den besten Jahrgängen des Großpolder Kellers zählt Thomas Lutsch den „Ruländer '68“ und den „Neuburger '70“. Aber auch eine sehr gute Zuika wird hier gebrannt, ein Pflaumenschnaps von höchster Qualität.

Die Großpolder sorgen also nicht nur als Landwirte und Viehzüchter für ihren guten Ruf; Schnaps, Wein und Rauchtobak tragen ebenfalls dabei. Und selbstverständlich auch die Musik: hat doch ihre Blasmusik unter der Leitung von Prof. Karl Fisi vor einem Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum gefeiert.

Von der Wildrebe zum Setzling

Zum Rebenveredeln hatte jeder Veredler seine eigene Ausstattung, die aus dem Felzmesser (für Rechts- oder Linkshänder), einem Abziehriemen und einem Schleifstein bestand. Mit dem Messer wurde der Zungenschnitt an Wildrebe und Edelreis gemacht, so dass diese genau ineinandergriffen und ein Setzling (Stöckel) entstanden ist.

Ausstattung zum Felzen



Felzmesser rechts/links



Setzling zum Felzen



Unterlage und Edelreis



Zungenschnitt



Zusammensetzen Edelreis und Setzling



Aus München nach Kleinpold? De ce?!?

Bericht einer neu zugezogenen deutschen Familie aus dem Nachbardorf

Griaßich! Wir sind die Klaehns, 2021 aus dem Landkreis Garmisch-Partenkirchen mit vier Kindern nach



Kleinpold ausgewandert. Familiäre Bezüge zu Rumänien gab es nicht, uns hat das Land einfach beim Campingurlaub gefallen.

FOTO: Auf dem Varful Guga Mare

EIGENTLICH wollten wir ja nur eine kleine Ferienwohnung in Timișoara, aber dann kam Corona und die schreckliche Vorstellung, im Falle eines erneuten Lockdowns zu sechst in einer engen Stadtwohnung festzusitzen. Während des Winters 2020/2021 begannen wir also, die Online-Immobilienportale nach erschwinglichen Häusern mit viel Platz für die ganze Familie zu durchsuchen – und das Haus unserer Träume stand eben in Kleinpold.

Im Frühling 2021 ging alles zacki-zacki. Haus gekauft, Kinder abgemeldet, VW-Bus vollgepackt und losgefahren!

Getrieben hat uns neben der Liebe zum wilden Südosten, der Hoffnung auf eine kinderfreundliche Gesellschaft und der Tatsache, dass wir hier für unser Geld noch etwas bekommen, auch die reine Abenteuerlust. Als ich beim ersten Besuch im Kleinpolder Dorfladen in meinem rudimentären Rumänisch erkläre, dass wir soeben aus der Nähe von München hierhergezogen seien, schlägt sich die Verkäuferin erschrocken beide Hände vors Gesicht.

„De München la Apoldu de Jos? Serios? De ce?!?“

Ja, das fragen wir uns auch manchmal (aber wirklich nur manchmal).

Es dauert auch nicht lange, bis sich die frohe Kunde von der neuen deutschen Familie herumspricht und die erste Abordnung aus Großpold vor dem Hoftor steht: Maria Mann samt Freunden lädt uns in ihr wunderbares Museum ein.

Großpold ist uns zu diesem Zeitpunkt noch ganz unbekannt. Zu unserer (und Google Maps) Schande finden wir Marias Museum erst beim dritten Versuch und dann auch nur, weil ich all meinen Mut zusammennehme und eine vor dem Haus sitzende Roma-Sippe befrage:

„Wo ist denn hier bitte das Museum?“

Ratlosigkeit.

„Da, wo die vielen Deutschen sind?“

Schulterzucken und ein Fingerzeig nach Westen: „Nee, Deutsche gibt's hier keine, die Deutschen sind da drüben.“

Ja klar, aber wo GENAU drüben? Auch das Foto vom Museum, das ich auf Marias Webseite aufrufe und herzeige, führt nicht zum gewünschten Wiederer-



kennungswert. Mir fällt ein, dass sich vor dem Hof ein Storchennest befindet, und ich greife zum letzten Strohalm: „O bârza? Unde este o bârza, va rog?“

Mittlerweile hat aber die Roma-Uroma unseren blonden Jüngsten im Passagierraum entdeckt und ist ganz begeistert, weil er ihr winkt.

„Ce minunat!“, juchzt sie und will gerne mithelfen, den Eltern dieses netten Knaben den Weg zu helfen. Na klar, der Storch! Aber selbstverständlich wüssten sie, wo hier der Storch wohne. Plötzlich überschlägt sich die ganze Sippe beim Versuch, uns den Weg zum Storch zu beschreiben.

Seither waren wir schon mehrere Male erfolgreich im Museum, auch mit Gästen aus Deutschland, und sind dankbar für Marias sprudelndes Engagement, den hilfreichen Erstkontakt nach Großpold – und den Storch.

Aber natürlich ist so eine Auswanderung nicht immer das reinste Zuckerschlecken.

Vor allem die Beschulung unserer beiden Fünftklässler hat uns schlaflose Wochen und schier unendlichen Frust beschert. Unsere Söhne haben die Grundschule in Bayern abgeschlossen. Wir hörten, dass wir als deutsche Staatsbürger bevorzugt Plätze am berühmten-berüchtigten Brukenthal-Gymnasium bekommen. Die Gleichung deutsche Muttersprache = deutschsprachige Schule schien ja auch irgendwie naheliegend. Aber Pustekuchen!

Im August 2021 rief ich im Sekretariat an und erfuhr, dass man dort „keine Stecknadel mehr“ in die fünften Klassen hineinbrächte.

Na gut, wir haben ja keine Eile, dachten wir. Die Tochter und der jüngste Sohn würden sowieso noch eine Weile die deutsche Abteilung und den Kindergarten an der neuen Großpolder Schule besuchen. Im Gespräch mit der Schulleitung kamen wir zu der Lösung, dass unsere großen Söhne die vierte Klasse in Großpold wiederholen sollten. Einerseits zur besseren Akklimatisierung im Land, andererseits als Warteschleife fürs Brukenthal-Lyzeum.

Auch wenn das Zusammenleben mit gewissen ethnischen Gruppen nicht immer gänzlich reibungsfrei verlief (ich nenne hier bewusst keine schmutzigen Details), schlugen sich unsere Kinder in Großpold alle sehr wacker. Die Lehrkräfte gaben ihr Bestes. Unsere Söhne konnten ihre Noten sogar noch verbessern. Am Ende des Schuljahres 2021/2022 meldeten wir die Buben im Schülerwohnheim in der Fleischergasse an und waren glücklich, als wir die Zusage erhielten. Wir meldeten sie rechtzeitig und korrekt am Brukenthal an. Ebenso zur Sicherheit am Liceul Octavian Goga und am Liceul Onişifor Ghibu, die beide relativ viel Unterricht in deutscher Sprache bieten und auch nicht weit weg vom Schülerwohnheim sind.

Wir erhielten drei Absagen. Wir hakten nach. Nein, es sei alles voll, nichts zu machen. Vor allem aber müssten sie uns auch gar nicht nehmen – denn wir hätten ja bereits Schulplätze. In Großpold.

FOTO: Unser Schulweg nach Großpold im Sommer



Kurz zusammengefasst also: Wer bereits eine rumänische Schule besucht, gilt als Transferkandidat und verspielt den Anspruch auf einen Platz mit deutscher Unterrichtssprache. Das Handbuch „Mit schulpflichtigen Kindern richtig Auswandern nach Rumänien für Dummies, erweiterte Auflage“ lag uns leider nicht vor. Haha.

Vielleicht hätte das Schulamt in unserem Fall noch etwas ausrichten können. Dort gibt es eine Beauftragte für die deutschsprachige Minderheit. Aber wer

verabschiedete sich ausgerechnet am Tag unserer Anfrage dort in Rente? Genau.

Jetzt gehen unsere tapferen Söhne in die einzige Hermannstädter Schule, die sich nach freundlicher Vermittlung einer eigentlich nicht für uns zuständigen Dame vom Schulamt bereit erklärte, uns aufzunehmen. Die Școala Nummer 6, Nicolae Iorga. Dort haben sie immerhin ein paar Fächer auf Deutsch. Die Lehrkräfte sind reizend, die lieben Klassenkameraden versuchen zu helfen. Der Weg zum Internat in der Fleischergasse beträgt zweieinhalb Kilometer. Während die Mitbewohner bis zu deren Klassenzimmern nur schräg über die Straße purzeln müssen, verpassen unsere Kinder an der Bushaltestelle das Mittagessen.

Aber gut, genug gejammt. Jetzt zu den positiven Aspekten, denn die überwiegen absolut: Sowohl von den rumänischen Kleinpoldern als auch von den deutschen Großpoldern wurden wir mit geradezu überwältigender Herzlichkeit aufgenommen. Wir konnten uns kaum retten vor Geschenken aus Gärten, Küche & Keller der Nachbarn!

FOTO: Gastgeschenke in unserer Küche



Doch nicht nur die Gastfreundschaft ist atemberaubend, sondern auch die Landschaft. Nach dem Lockdown-Jahr 2020, das meiner Heimat Grainau im Zugspitzland den endgültigen Verkehrskollaps bescherte, empfinde ich die Weite und Leere Sieben-

bürgens als umso wohlthuender. Nirgendwo zugeparkte Rettungswege und Influencer, die Naturschönheiten blockieren. Auf unseren Standardrouten über die umliegenden Hügel trifft man allerhöchstens mal einen Schäfer – herrlich! Zum Glück wird das Zu-Fuß-Gehen hier noch so unterschätzt.

Wenn wir alten Wanderfuchse mal wieder losziehen, scherzen die Nachbarn schon: „Plimbare, plimbare! Ihr geht immer nur spazieren. Arbeitet ihr eigentlich auch mal?“

Aber logisch. Stichwort Homeoffice und Glasfaserkabel. Wir sind sogenannte Digitalnomaden, können als Software-Entwickler und Autorin/Journalistin überall leben. Hauptsache, das Internet ist gut. Und das ist es hier im Zekescher Land, aber Hallo! Von Glasfaserkabel hätten wir zuhause in Oberbayern nur träumen können. Die Strom-Situation ist dagegen (noch) etwas weniger befriedigend: Aber zumindest in Kleinpold wird ja recht fleißig an der Verbesserung gearbeitet.

Meiner Auftragslage hat der Umzug nach Rumänien jedenfalls nicht geschadet: Noch nie zuvor sind die Ideen und daraus folgenden Verlagsverträge für mein Pseudonym Lena Havek so gesprudelt. 2023 wird mit etwas Glück sogar ein richtiges „Auswandererbuch“ von mir erscheinen, in dem ich meine neue Wahlheimat kritisch-liebevoll aufs Korn nehme.

Es geht uns im Großen und Ganzen wirklich gut in Kleinpold und drumherum.

Was ich schon seit meinem allerersten Rumänienbesuch im Jahr 2004 an den Landsleuten schätze: Die Eigenständigkeit. Die Fähigkeit, sich durchzuwursteln, Autoritäten grundsätzlich eher mal zu misstrauen. Allrounder sein. Sein eigenes Ding machen.

Böse Zungen würden das Dickköpfigkeit nennen. Aber all das sind Eigenschaften, die man im Jahr 2023 mitten in Europa wieder sehr gut brauchen können wird. Die meisten Rumänen haben ihre Autarkie aus blanker wirtschaftlicher Not nie aufgegeben. Heute können sie sich glücklich schätzen!

Auch wir sind mittlerweile ziemlich gut im Holzhacken, Betonieren, Verputzen, Schreinern und notfalls sogar Dachziegel ausbessern – Altbau lässt grüßen. Wir haben Wände gedämmt, Hochbeete gebaut, Holzwürmer bekämpft, uns auch mal übers Ohr hauen lassen und an manchen Stellen unnötig Lehrgeld bezahlt. Doch das Haus steht noch und sieht zumindest nicht schlimmer aus als vorher. Wir haben unser eigenes Brunnenwasser, und das Plumpsklo funktioniert auch seit hundert Jahren einwandfrei.

Nutztiere halten wir zwar keine, aber dafür haben wir zwei Katzen von der Straße adoptiert (oder besser gesagt, andersherum). Ich habe gelernt, Sos de Roşii einzukochen und bin ganz verliebt in den simplen Knoblauchsud Mujdei, den ich einfach literweise überall drüberkippe.

Es ist ein so fruchtbares Land! Regionale Produkte kaufe ich vom Wochenmarkt in Salişte oder direkt vom Pferdekarren, die Hausbar steht voller Zuica. Im Gegenzug habe ich meiner kleinen rumänischen Nachbarin beigebracht, wie man original Kaiserschmarrn macht. Der kulturelle Austausch ist manchmal holprig, aber er funktioniert.

Kinder, eine besonders heilsame Erfahrung für uns als Vierfacheltern, gehören hier einfach dazu. Es ist normal, Kinder zu haben und sie im öffentlichen Leben zu sehen und zu hören. Ja, die Grenze zwischen Freiheit und Vernachlässigung ist manchmal schwierig zu ziehen. Aber die Dorfkinder hier sind noch EINFACH SO draußen unterwegs, dürfen Abenteuer erleben, eigene Entscheidungen treffen und auch mal Mist bauen. Wie früher! So viel Rückwärtsgewandtheit muss schon sein.

Es kommt mir auch immer noch so vor, als ob die Tage in Transsilvanien nicht vierundzwanzig, sondern mindestens fünfundzwanzig Stunden hätten – denn so benehmen sich alle. An keinem Nachbarn kommt man ohne einen kleinen Ratsch vorbei, und oft genug wird der zielstrebige Gang zum Dorfladen durch eine unverhoffte Einladung zum Kaffee oder gar Selbstgebrannten erheblich verlängert.

FOTO: Johann darf einem Lamm die Flasche geben,



Ein bisschen traurig ist nur, dass wir die in Deutschland ansässigen Großpolder und auch die in Deutschland arbeitenden Kleinpolder

immer knapp verpassen: Wenn die einen in den Sommerferien herkommen, fahren wir zum Familienbesuch zurück nach Bayern.

Kommendes Jahr versuchen wir aber, wenigstens Anfang August wieder in Transsilvanien herumzuschwirren: Man hat mir sogar noch mehrere Dörfer weiter (genau genommen in Kelling/Câlnic) vom großen Großpolder Ball vorgeschwärmt. Die Handyvideos und Erzählungen meiner neuen Freundin Elke Lutsch haben das übrige dazu getan.

2023 will ich da unbedingt dabei sein!

„Früher war das hier so ein schönes Dorf“, erklären mir zwei Damen, die ich diesen Sommer per Anhalter von Miercurea nach Großpold mitnehme. „Wir hatten alles; eine Apotheke, eine Bäckerei, eine Kneipe ... aber seitdem die Deutschen weg sind, kann man es hier echt vergessen.“

Die Deutschen sind weg? Aber das muss ja nicht so bleiben. Wir jedenfalls glauben an Großpold und sind stolz, Nachbarn zu sein.

Ehrlich, der unverbrüchliche Zusammenhalt eurer Dorfgemeinschaft, über so viele Erschwernisse, Kilometer, Generationen und sogar Jahrhunderte hinweg – das ist ein wahrer Glücksfall von Menschlichkeit. Gelebte Geschichte. Man sieht sich hoffentlich! 😊

Eva Klaehn, November 2022

Wusstest du das?

Die Insel Ada Kaleh – ein verlorenes Paradies

Ada Kaleh (in Übersetzung "die Inselfestung"), war eine Insel der Donau, eine Inselsiedlung, mitten in den Bergen, mitten im Wasser, von den Historikern „ein kleines Gibraltar" getauft.

Sie lag ungefähr 3 km flussabwärts von Orsova, hatte eine Länge von 1,7 km und 500 m Breite und wurde von ungefähr 600 Türken bewohnt. Die Insel wurde seit der Antike bewohnt, unter verschiedenen Namen, seit 1430 wurde sie Ada Kaleh genannt. Sie befand sich im türkischen Besitz, unter österreich-ungarischer Verwaltung, bis sie 1918 – 1920 rumänisches Territorium wurde. Der größte Teil der Inselbewohner blieb türkischer Herkunft. Wenn wir in der Vergangenheit sprechen, könnten wir so beginnen, es war einmal eine Insel, in der Donau, die unter Wasser verschwand und mit ihr hunderte von Jahren bewegter Geschichte, Mythen und Legenden, die zwischen den Wassern geboren wurden, gelebte Geschichte am Rande der zwei Imperien, osmanisches und habsburgisches.

Wie kam die Insel Ada Kaleh unter Wasser? In den Jahren 1970 – 1971 sah ein großes kommunistisches Programm das Errichten des Staudamms der Hydrozentrale Eisernes Tor I vor, das Wasser des Stausees bedeckte die Insel. Vor ihrer Überflutung, wurde versucht eine identische Kopie auf der Insel Schimian zu bauen. Die wichtigsten historischen Objekte wurden abgetragen, aber der Versuch, sie auf der Insel Schimian wieder aufzubauen, war erfolglos. Die Idee des Wiederaufbaus der Insel Ada Kaleh wurde jedoch nicht aufgegeben. Wichtig ist, dass der größte Teppich der Welt 15 m lang, 9 m breit, mit dem Gewicht von 500 kg, der der Insel 1904 von Sultan Abdul II. geschenkt wurde, in die Moschee in Konstanza überführt wurde.

Ada Kaleh wurde von vielen Touristen besucht, aufgrund seiner Einzigartigkeit und berühmt für Züch-

tung der Rosen, aus denen die Einheimischen Rosenöle und Parfüme herstellten, besucht auch wegen der erschwinglichen Preise von türkischen Köstlichkeiten, Schmuck und Tabak. Den Bewohnern und Touristen zufolge, ist ein Leben wie dort, besonders heutzutage schwer zu finden, weil es ein ruhiges Leben war, als ob alles stillstehen würde. Niemand rannte, niemand regte sich auf, denn auf diesem Stück Land wurde alles getan um die allernötigsten Dinge zu haben: Brot und Milch, Basar, Läden, Cafés, Buchhandlung, Zigarettenfabrik, Kleiderwarenfabrik usw. Es herrschte völliges Vertrauen, die Häuser wurden nicht abgeschlossen, die meisten Höfe hatten keine Zäune, auch die früheren hohen Zäune, damit die Frauen nicht gesehen werden konnten, wurden nicht beibehalten. Es gab Abgrenzungen der Güter, aber es war nicht absolut verboten, weiterzugehen, oder eine Frucht aus dem Garten eines anderen zu nehmen. Wie die Bewohner glaubten, war es die Donau die sie umgab, welche sie bewachte und speiste. Eine Sache an die man denken sollte, ist das die Inselbewohner, obwohl sie nicht arm waren, nichts wegwarfen, so waren sie erzogen worden, alles wertzuschätzen, vor allem kein Brot wegzuworfen, was als eine sehr große Sünde angesehen wurde.

Auf der, als Fiskalparadies Rumäniens eingestuften Insel, waren die Einwohner von Zöllen, Steuern, Militärdienst und der Zahlung von Brennholz aus Rumänien befreit. Das Schicksal dieser Insel änderte sich radikal, nachdem die Kommunisten an die Macht kamen. Im Bărăgan begannen Massenenteignung und Deportationen. Die Türken flohen wohin sie konnten. Der reichste Mann der Insel floh in die Türkei, sein Vermögen, seine großen Villen aufgebend, welche von verschiedenen Leuten aus Bukarest besetzt wurden. Die türkische Bevölkerung, die in die Türkei ausreisen wollte, wurde aufgefordert, ihr ganzes Vermögen an den rumänischen Staat zu spenden, um den Reisepass zu erhalten.

Wir glauben den Geschichten der Touristen und Einheimischen, und stellen uns vor, dass Ada Kaleh eine Ecke des Paradieses war. Wir werden nie erfahren ob es schön war, wie in den Beschreibungen derer die es gesehen haben, das heißt, mit Häusern, mit Höfen voll verschiedener Blumen, mit Kletterblumen, Weinreben, Zitronen, Magnolien, Oleander und Feigen. Wir wissen nicht, ob es der wunderbare Ort war, an dem man sich mit kaltem aromatisiertem Eis, mit frischem Pistazienaroma und Baklava versüßen kann, wo die Türken vor dem Tor Shisha rauchten, aber wir glauben, dass dort Menschen lebten welche ihre Herkunftsorte nicht mehr sehen können. Wie ein Anwohner sagte, der zwei Jahrzehnte auf

der Insel lebte, **nichts darf aus der Geschichte der Insel fehlen, genauso wie die Samen in der berühmten Ada Kaleh Feigenmarmelade.**

Wir beleben die Vergangenheit, um sie der jungen Generation zu präsentieren, aus Respekt vor den Generationen, denen wir sie verdanken.

Übersetzung: Maria Popa, aus "Der Unterwald", Nr. 32 aus dem Jahre 2019, einer zweisprachige Kultur- und Informationszeitschrift aus Mühlbach.

Abgetippt von Hannah Kramer

Weitere Informationen dazu im Internet unter www.wikipedia.de Suchbegriff: Ada Kaleh.

BÜCHER - TIPS - EMPFEHLUNGEN



Bei Interesse evtl. unter www.zvab.com oder andere Antiquariatsseiten im Internet.

Geschichte des sächsischen Dorfes Großpold in Siebenbürgen

David Krasser

Geschichte des sächsischen Dorfes Großpold in Siebenbürgen



 Edition
Amici

Über diese Ausgabe

Die 1870 erschienene Originalausgabe ist, wie für die Zeit üblich, in Frakturschrift gedruckt. Um das Buch von David Krasser leichter lesbar zu machen, erscheint diese Ausgabe in einer aktuellen Schriftart. Texte die in der Originalausgabe nicht in Frakturschrift gedruckt sind, werden in dieser Ausgabe kursiv dargestellt.

Mit Ausnahme von kleinen Formatierungsanpassungen wurde am Originaltext nichts geändert. Dies betrifft auch Rechtschreibfehler, inklusive der vom Autor in der Korrekturtabelle genannten.

Dank

Mein Dank geht an Sonja und Wilfried für das Korrekturlesen. In gewissenhafter und zeitraubender Arbeit, unter Zuhilfenahme von Vergleichsschriften, haben sie einen großen Beitrag zur Entstehung dieser Ausgabe geleistet.

Dank auch an die Bayerische Staatsbibliothek sowie die Österreichische Nationalbibliothek für die digitale Veröffentlichung der Originalausgabe:

<https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV020279711>
<https://onb.digital/result/108E90FF>

Christian Glatz / 2021

Vorwort

Verba volant - scribta manent. Worte fliegen - Geschriebenes bleibt.

In alten Märchen, in der Mythologie der Griechen und der Germanen, in der Bibel, überall stellt man einem Fremden, der an einen neuen Ort kommt, die Fragen: Woher kommst du? Wie heißt du? Wer ist dein Vater? Seit alters her ist die Herkunft wesentlich.

Der Herausgeber dieses Buches – Christian Glatz – stammt aus dem Dorf Großpold in Siebenbürgen, das im heutigen Rumänien liegt. Er wurde 1965 dort geboren. Seit vielen Jahren lebt er im Stuttgarter Raum und je älter er wurde, desto mehr wollte er über die Geschichte dieses Dorfes erfahren. Es ist wohl so, dass gerade Menschen, die ihre Heimat verlassen haben, Sehnsucht nach ihren Wurzeln haben, besonderes Interesse entwickeln, mehr über ihre Herkunft zu erfahren. Die Geschichten, die erzählt wurden, machten neugierig auf die Geschichte dieses Ortes, der auf Grund seiner Lage über die Jahrhunderte von den verschiedensten Völkern bewohnt und durchwandert wurde. Wie alle mündlichen Überlieferungen fügten sich bunte, aber auch widersprüchliche Geschichten aneinander, ja nachdem, wer sie wem erzählte.

Auf der Suche nach schriftlichen Quellen, entdeckte der Herausgeber unter anderem in der Bayrischen Nationalbibliothek ein Buch wieder, das sich auf über hundert Seiten der Geschichte von Großpold widmet. Der uns hier vorgelegte Text ist die ausführ-

lichste, einzige „Quelle seiner Zeit“ dieses Umfangs, die sich finden ließ. Der damalige Dorfpfarrer David Krasser hat eine vollständige Wiedergabe aller urkundlicher Quellen versucht und 1870 in Hermannstadt veröffentlicht. Das Buch entstand mit emotionaler und finanzieller Unterstützung der Bürger dieses Dorfes. Jeder Bürger, der durch den Kauf eines einzelnen Buches die Herstellung subventionierte, wird zu Beginn des Buches namentlich vermerkt.

Der Pfarrer zeichnet ein buntes Bild über Jahrhunderte hinweg von den wechselnden, schicksalshaften Bedingungen der Bauern und Bürger des Ortes. Seine ersten Berichte gehen zurück auf die römische Kulturperiode, die sich archäologisch begründen lässt, setzt sich fort bis zur Zeit der Ortsgründung im 13. Jahrhundert und schließt in der Gegenwart des Verfassers. Der Erzählende berichtet präzise Fakten, schreibt dabei in einem klaren, verständlichen und anschaulichen Stil. Die Beschreibung der Landschaften, die Schilderung der jeweiligen Zeitstimmung, in die er sich empathisch einfühlt, haben poetischen Reiz. Der Inhalt erzählt von dem wechselvollen Schicksal der Menschen in dieser Gegend, den nachbarlichen Streitigkeiten und den großen Kriegen, den verschiedenen Regierungen und Verwaltungen. Immer wieder neue Völkerbewegungen verändern Wohnheiten und Lebensbedingungen der Einwohner auf allen Ebenen. Sorgfältig in viele kleine Kapitel gegliedert, reihen sich die geschichtlichen Erzählungen chronologisch aneinander, verführen dazu, sich auszumalen, was man sich wohl aufgrund dieser Fakten für die einzelnen Bewohner abgespielt haben mag. Genau das macht der Verfasser selbst nicht, sondern er bezieht sich gewissenhaft nur auf die vorhandenen Urkunden.

Daher wurde es für den Herausgeber eine Herzensangelegenheit, den historischen Textes seines Dorfes der Nachwelt zu erhalten. David Krassers Buch erschien 1870 in der zu jener Zeit üblichen Antiqua, eine schlichtere Form der Schwabacher Fraktur, einfacher in ihrer Ornamentik, lesbarer und „moder-

ner“. Da es keine Neuauflage gab, existiert das Buch nur in diesem alten Druck in den verschiedenen Bibliotheken oder auch in Privatbesitz. In einer zwar wunderschönen gotisierenden Schrift, dekorativ, von großem ästhetischem Reiz, die jedoch der jetzigen Generationen nicht mehr vertraut ist. Der Herausgeber hat sich die Mühe gemacht, das Buch Wort für Wort abzuschreiben und damit in eine moderne Schrift zu übertragen, und den Text dadurch - und das ist sein Hauptanliegen - lesbar für die Generation von heute zu machen. Dabei hat er jeder Abwandlung der Rechtschreibung und auch der Grammatik übernommen. Durch diese Entscheidung erkennt der Leser deutlich, wie flexibel die Rechtschreibung zur Zeit des Verfassers noch war. Tatsächlich gab es erst hundert Jahre später eine erste Festlegung der deutschen Rechtschreibung. Man sieht dem Text an, dass er im Laufe der Zeit entstanden ist und der Verfasser einmal diese und einmal jene Schreibweise bevorzugte. Natürlich sind auch manche Wörter heute nicht mehr üblich, aber der aufmerksame Leser wird ihre Bedeutung assoziieren können. Wir haben also wirklich eine „Quelle“.

Wie viele ehemalige Bewohner von Großpold besucht auch der Herausgeber jährlich mit Verwandten und Freunden das leere, verlassene Haus seiner Vorfahren. Sie fahren gemeinsam hin, pflegen und reparieren das Gebäude, damit es erhalten bleibt, und beleben es im wahrsten Sinne des Wortes in dieser Zeit mit Gesprächen und Musik.

Daher können wir fast sicher sein, dass dieses Buch von der neuen Generation gelesen wird und ihr Interesse an Geschichte und Tradition zu wecken vermag. Vielleicht lehren die Nöte und Sorgen vergangener Jahrhunderte, Kriege, Naturkatastrophen, Seuchen und Vertreibungen ein wenig Dankbarkeit dafür, dass es uns in mancher Hinsicht bessergeht, und stärkt die Verantwortung demgegenüber, was unsere Vorfahren uns hinterlassen haben.

Prof. Dr. Marion Röttgen

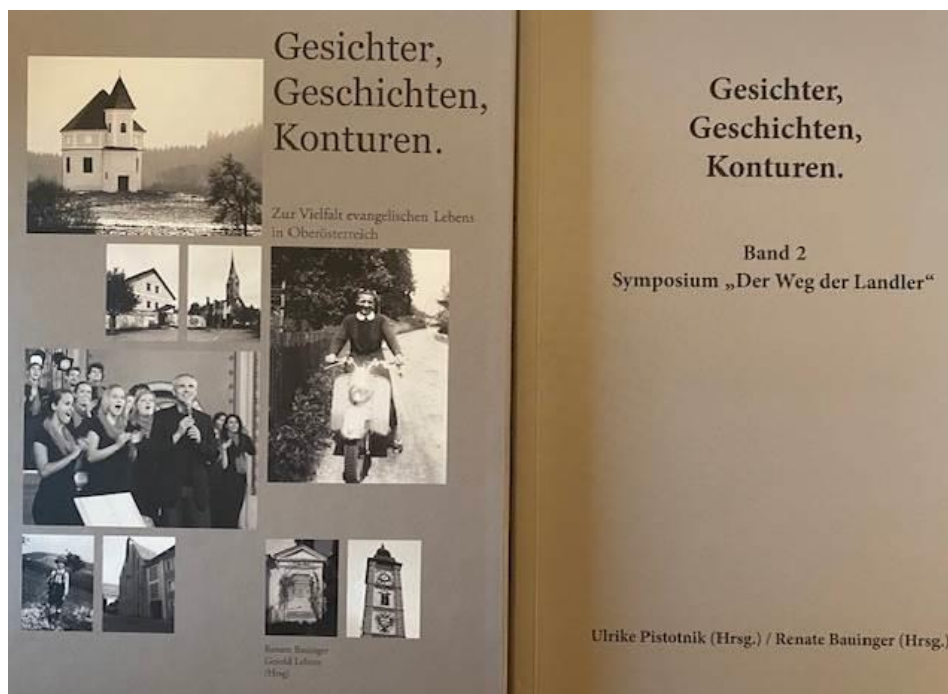
Buchvorstellung:

Gesichter, Geschichten, Konturen (Zur Vielfalt evangelischen Lebens in Oberösterreich)

Band 1+2; Herausgeber; Renate Bauinger und Gerold Lehner, Erscheinungsjahr 2015

davon Band 2: Symposium "Der Weg der Landler"

Zu bestellen unter: www.ebw-ooe.at

**Hilfreiche Informationen**

Im Laufe der Erstellung des Antrages für Entschädigungszahlungen aus Rumänien, vor ca. drei Jahren, habe ich mich auf die Suche gemacht, Unterlagen zu finden, um die angeforderten Papiere vorzubereiten.

Dabei habe ich gleich an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. gedacht, bei dem ich nun wahrscheinlich schon seit 20 Jahren Mitglied bin. Ebenso wusste ich, dass es einen Suchdienst beim Deutschen Roten Kreuz (www.drk.de...Suchdienst) in München gibt. Bei diesem Suchdienst bin ich auch fündig geworden und habe durch diese Organisation die Kopie der Todesakte meiner Oma mütterlicherseits erhalten (fast unvorstellbar!). Das war ein Lichtblick, auch wenn wir die russische Sprache nicht

lesen konnten und auch die Daten und Rechtschreibung nicht ganz korrekt war. Es stimmte das Todesdatum. Also hatte es sich gelohnt dort anzufragen.

Vergangenen Sommer habe ich dann weiter im Internet recherchiert, diesmal auf der Homepage des Volksbundes (www.volksbund.de) und zwar auf einer gesonderten Seite www.graebersuche-online.de. Ich wollte wissen, ob unsere im 2.WK verstorbenen Männer auch in dieser Gräbersuche eingetragen worden sind. So habe ich verschiedene Namen, von damals Gefallenen, eingegeben und siehe da, ich wurde wieder fündig. Man muss sich kurz registrieren, falls man auch was zugeschickt haben will. Als ich in der Suchmaske unseren Heimort eingegeben hatte, erschienen mir 23 Namen,

längst nicht alle, mit Geburts- und Todestag und meistens den Ort, an welchem diese Leute beerdigt worden sind. Alles abrufbar und zum Kopieren im PDF-Format. Ich habe mich insoweit gefreut, dass diese Menschen doch auch irgendwo, in Deutschland, eingetragen sind und ihre Gräber (soweit vorhanden) über die Deutsche Kriegsgräberfürsorge in fremder Erde gepflegt werden. Da hat sich mein Mitgliedsbeitrag über die Jahre schon gelohnt...

Dabei kann man sich die Akte der Verstorbenen, mit Friedhofslage und weiteren Details, auch zuschicken lassen. Es gibt immer noch damals aus Großpold Gefallene, von denen man nicht weiß, wo sie beerdigt worden sind. Letztens habe ich für eine Kusine meiner Mutter eine solche Akte angefordert und konnte sie der Frau im Großpold-Urlaub übergeben. Dabei ging es um ihren Vater. Sollte jemand Interesse an solchen Papieren haben, kann man tätig werden.

Gute Vorarbeit haben unsere Vorfahren geleistet, in dem Sinne, dass diese Namen auf dem Helden-denkmal im Kirchhof (1.WK) und auf Tafeln in der Friedhofskapelle (2.WK und Russlanddeportation) aufgeschrieben wurden. Ebenso hat Hr. Paul Stadel, in den `90er Jahren, diesen allen unseren Verstorbenen ein "Gesicht" gegeben. Eine Fotocollage, für alle einsehbar, an dem ersten rechten Pfeiler am mittleren Eingang in die Kirche hängend.

Auf alle Fälle, ich will an der Sache dranbleiben und versuchen was noch möglich ist.

Ebenso ist im Internet eine Liste aller aus Großpold verstorbenen evangelischen und orthodoxen Gefallenen und in der Deportation Verstorbenen zu finden, incl. 1.WK.

http://www.denkmalprojekt.org/2018/grosspold_kreis-sibiu_rum.html

Hierbei handelt es sich um die Listen, die auch im Großpolder Heimatbuch von Martin Bottesch/Ulrich

A. Wien, aufgezeichnet sind, mit unterschiedlichen Ergänzungen.

Am 13. November dieses Jahres wurde der Volkstrauertag 2022, wie immer, still gefeiert. Es gab eine zentrale Gedenkstunde im Bundestag, die auch im Fernsehen übertragen wurde. Dazu in sehr vielen Städten und Orten in Deutschland ähnliche Veranstaltungen, so wie jedes Jahr.

Am Volkstrauertag wird an die Opfer von Krieg und Gewalt erinnert und gleichzeitig zur Versöhnung, Verständigung und Frieden gemahnt. Im Juni 2021 sagte der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier: "Wir sollten uns erinnern, nicht, um heutige und künftige Generationen mit einer Schuld zu belasten, die nicht ihre ist, sondern um unserer selbst willen. Wir sollten erinnern, um zu verstehen, wie diese Vergangenheit in der Gegenwart fortwirkt. Nur wer die Spuren der Vergangenheit in der Gegenwart lesen lernt, wird zu einer Zukunft beitragen können, die Kriege vermeidet, Gewaltherrschaft ablehnt und ein friedliches Zusammenleben in Freiheit ermöglicht."... "Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern, und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Menschen zuhause und in der ganzen Welt".

Angesichts des Überfallkrieges von Russland auf die Ukraine, habe ich auch eine Spende für die Ukraine gemacht, abgesehen davon, dass meine Oma damals durch die Russen bzw. Ukrainer und Rumänen ums Leben kam.

Frieden unseren in Kriegen Gefallenen, Frieden unserer Verstorbenen in der Deportation und politisch Verfolgten! Friede uns und allen Menschen in der Welt! GOTT schenke ihn!

Euer Krommer Jirg.



Einladung

zum
Großpolder Treffen
Samstag
den 5. August 2023



Gottesdienst 14 Uhr



Für Essen und
Trinken
ist gesorgt



Für gute Musik
und
Unterhaltung
auch.



Kaffe & Kuchen
ab 15 Uhr



Schütze Gott Dein Volk der Sachsen
In dem Siebenbürger Land,
Lass es blühen, lass es wachsen,
Dass dem Feind es halte stand!
Allerwegen quell' ihm Segen,
Gott, aus Deiner Vaterhand!

Eine große mächt'ge Innung
Sei des ganzen Volkes Schar!
Deutsch an Sprache und Gesinnung,
Opferfreudig in Gefahr.
Treu im Handel, grad im Wandel
Fromm im Haus und am Altar!
Mit den Berg- und Talgenossen
In dem schönen Vaterland.

Lass es leben unverdrossen
Brüderlich der Eintracht Band!
Treu dem Herde, treu der Erde,
Die es baut mit gleicher Hand."

(Dieses Lied von Max Moltke wurde
auch auf dem Kirchhof gesungen)

"Manche Menschen wissen nicht,
wie wichtig es ist,
dass sie einfach da sind.
Manche Menschen wissen nicht wie gut
es tut,
sie einfach zu sehen.
Manche Menschen wissen nicht,
wie tröstlich
ihr gütiges Lächeln ist.
Manche Menschen wissen nicht,
wieviel ärmer wir ohne sie wären.
Manche Menschen wissen nicht,
dass sie ein Geschenk
des Himmels sind.
Sie wüssten es,
würden wir es ihnen sagen!"
(Petrus Ceelen, belgischer Geistlicher)



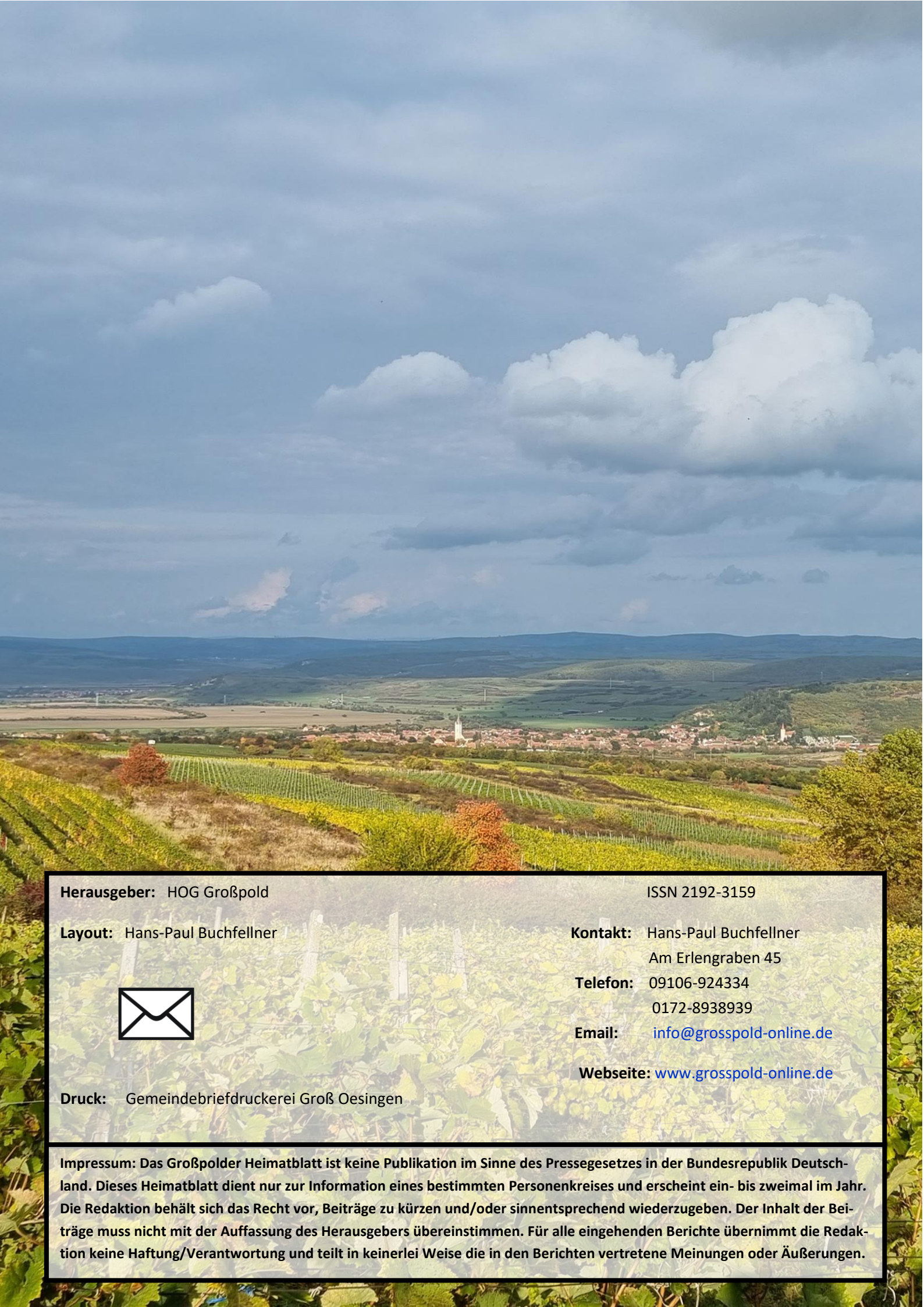
Verstorbene 2022

Namen Vorname	Geboren – Verstorben	H.nr	Alter
Feyri Samuel	06.06.1931 – 06.01.2022	244	90
Glatz Samuel	05.06.1932 – 25.01.2022	79	89
Klusch Elisabeth geb. Sonnleitner	17.02.1931 – 04.02.2022	357	90
Glatz Anna geb. Roth	02.08.1937 – 04.03.2022	209	84
Schenker Katharina geb. Roth	24.08.1935 – 16.03.2022	350 - 479	86
Rieger Martin	01.10.1930 – 20.03.2022	175	91
Lederhilger Elisabeth geb. Liebhardt	09.11.1933 – 01.05.2022	462	88
Theil Georg	24.11.1937 – 06.05.2022	373	84
Nikolaus Katharina geb. Bottesch	29.08.1924 – 13.05.2022	412	97
Riedelmeier Walter	03.06.1960 – 24.05.2022	299	61
Glatz Hans Helmut	20.12.1943 – 06.06.2022	470	78
Wandschneider Andreas	22.10.1934 – 21.06.2022	95	87
Liebhardt Andreas	17.07.1931 – 04.07.2022	95	90
Portscheller Johanna geb. Willinger	13.04.1938 – 06.09.2022	215	84
Rieger Samuel	01.04.1937 – 15.09.2022	441	85
Pichler Andreas	30.11.1941 – 27.09.2022	238	81
Liebhardt Maria geb. Rechert	03.07.1932 – 07.10.2022	430	90
Kramer Samuel	02.08.1934 – 13.10.2022	183	88
Piringer Samuel	05.05.1935 – 14.10.2022	483	87

Verstorbene 2022 – Dank und Abschied

Wir nehmen Anteil an der Trauer der Hinterbliebenen unserer verstorbenen Landsleute.

Die Heimatglocken läuten für unsere Verstorbenen. Bei einem Todesfall kann man Frau Katharina Schaubeger in Großpold anrufen unter Telefonnummer 0040269534030



Herausgeber: HOG Großpold

ISSN 2192-3159

Layout: Hans-Paul Buchfellner

Kontakt: Hans-Paul Buchfellner
Am Erlengraben 45



Telefon: 09106-924334
0172-8938939

Email: info@grosspold-online.de

Webseite: www.grosspold-online.de

Druck: Gemeindebriefdruckerei Groß Oesingen

Impressum: Das Großpolder Heimatblatt ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Heimatblatt dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint ein- bis zweimal im Jahr. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnentsprechend wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für alle eingehenden Berichte übernimmt die Redaktion keine Haftung/Verantwortung und teilt in keinerlei Weise die in den Berichten vertretene Meinungen oder Äußerungen.

